

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

— Telefon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: B. Schiemann in Elbing; für den provinzialen, lokalen und Inseratenthail: S. Sachau in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von S. Sachau in Elbing.

Nr. 50.

Elbing, Sonntag

28. Februar 1897.

49. Jahrg

„Altpreußische Zeitung“

bis zum 1. April 1897 kostet 60 Pf. und werden Bestellungen entgegengenommen von der Expedition, unsern Zeitungsboten und folgenden Ausgabestellen:

G. Schmidt, Fischervorberg Nr. 7 („Legan“),
A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35,
Max Krüger, Hohenzollernstraße Nr. 10,
Otto Jeromin, Altstadt, Wallstraße Nr. 11/12,
W. Krämer, Leichnamstraße Nr. 34/35,
Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a,
R. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11,
Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60,
H. Marschall, Innerer Georgendamm Nr. 33.

Der Anfang vom Ende.

So haben wir denn gottlos am Anfang vom Ende des heillosen Cretarummels, welcher von den Griechen der Welt aufgezogen worden ist und in den Augen des Völkchens einen europäischen Krieg herbeiführen zu müssen schien. Nach den officiellen vom englischen Premierminister Lord Salisbury im Oberhause abgegebenen Erklärungen und nach dem amtlichen Petersburger Communiqué verlangen die Mächte, da sie beschloßen, in Creta, das ein Theil des türkischen Reiches bleiben sollte, eine administrative Autonomie zu errichten, die Zurückziehung der griechischen Truppen, widrigenfalls sie Gewalt anwenden würden.

Rußland ist deutlich noch. Vielleicht kennen die Russen die edlen Griechen besser als die Engländer, welche letztere sie auch nicht weiter hochschätzen, da in der englischen Sprache das Wort Greel (Griechen) Betrüger, wie im Französischen das entsprechende Wort Grec Schalkspieler bedeutet. Rußland warnt ausdrücklich Griechenland vor der Speculation — die wir noch gestern als wahrscheinlich bei den Griechen voraussahen — nämlich vor der Speculation auf Uneinigkeit unter den Großmächten, indem es droht, unter allen Umständen mit den schärfsten Repressalien gegen Griechenland vorzugehen, als deren erste die Blockade der Häfen angesehen werde. Aber Rußland ist, wie direct in dem amtlichen Communiqué hervorgehoben wird, mit Deutschland, Frankreich und Oesterreich einig, und daß England dabei ist, geht ja aus der officiellen Erklärung Lord Salisburys hervor.

Was wird nun wirklich geschehen? Athener Depeschen bezeugen, der König werde fortfahren, Europa zu trosten und die Regierung mit ihm. Wir müssen gestehen, daß wir nach den bisherigen Leistungen der griechischen Staatsmänner diese für — dumm genug dazu halten. Wir hatten sie bisher für Spitzbuben großen Stils gehalten, für zwar gewissenlose, aber kluge Männer. Aber wir sehen ein, daß sie bloß kleine Spitzbuben sind, nicht die Klugheit großer Verbrecher, sondern die Bauernspitzigkeit haben, die Penurie einfacht und die Doppeltröchelei vor lauter Pfiffigkeit sich entgehen läßt. Es ist also wohl möglich, daß Herr Delapannis und seine Complicen trosten. Aber sie werden es nur nicht lange machen. Der König hat sich bereits ein Hinterthürchen geöffnet, indem er verbreiten läßt, er werde keinen Schritt weiter und eventuell abhandeln. Wenn er abhandelt, dann hat er jedenfalls das bessere Theil erwählt, denn wir denken es uns als keinen sogenannten Genuß, König von Griechenland zu sein und Staatsmänner um sich zu haben, die notorisch den Staat einmischeln für eigene Rechnung betreiben, dann, um das Geschäft länger und in ergebnisreicher Weise fortsetzen zu können, den Staat zum betrügerischen Bankrott zu machen und endlich ihn direct auf Raub auszuheben lassen.

Es werden den Trost schnell genug einstellen. Je schneller sie es thun, desto vernünftiger und billiger handeln sie. Denn wenn die Griechen selbst die edelste Sache beschreiben würden, was durchaus nicht der Fall, da die Bezeichnung der Griechen ja doch erfolgt ist und sogar besser ohne Griechenland — könnte kein Mensch von ihnen verlangen, daß sie es mit einem ganzen Welttheil aufnehmen sollen. Die edlen Griechen haben übrigens ja auch schon öfter recht trostige Worte Europa gegenüber gebrochen und sind dann, was nur natürlich, zu Kreuze gezogen. Nicht das Nachgeben ist eine Schande, wenn man einer so erdrückenden Macht gegenüber sich befindet, wohl aber der Trost eine — Albernheit. Und der Albernheit sind doch gerade genug in Athen befallen worden. Werden diese aber fortgesetzt, dann könnten die Mächte schlichtlich sich veranlassen fühlen, schon im Interesse der betroffenen Gläubiger, aber auch in dem des allgemeinen Friedens, Griechenland unter europäische Kontrolle zu stellen. Schon eine ordentliche Finanzkontrolle würde die unehrliche Finanzpolitik verhindern, die nebenbei auch abenteuerlich ist und deswegen für den europäischen Frieden gefährlich. Wäre Griechenland gezwungen, seinen Finanzverpflichtungen nur zur Hälfte nachzukommen, dann würde es nicht sein Geld auf Rüstungen und Operationen verwenden, welche die Ursache stets neuer Unruhen sind in einem besonders empfindlichen Winkel des Erdtheils.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 26. Februar 1897.

Etat der Eisenbahnverwaltung.

Abg. Bueh (Soz.): In Baden sehe man die Kilometerhefte allgemein als etas große Verkehrserschleierung an. Die preussische Verwaltung frage aber in erster Linie nicht nach einer solchen, sondern nach möglichst hohen Ueberschüssen. So blieben die eisenbahnlohnenden Bahnen hinter den benachbarten badiischen Bahnen zurück, und die Bevölkerung fühle sich gekränkt.

Der Titel wird bewilligt. Ebenso debattelos die übrigen Einnahme-Titel. — Beim Titel „Chef des Reichsamts für die Verwaltung der Reichseisenbahnen“ fordert

Abg. Bueh die Verlegung des Sitzes der Centralverwaltung von Berlin nach Straßburg. Ehe diese nicht erfolge, könne man auf eine Erfüllung der Wünsche nicht rechnen, welche die reichsländische Bevölkerung in Bezug auf Verkehrs- und Betriebsverbesserungen hege.

Abg. Dr. Förster-Neustettin (Nesp.) empfiehlt Berücksichtigung der Wünsche reichsländischen Eisenbahnbeamten um Gleichstellung mit den Beamten gleicher Kategorie in anderen Ressorts.

Geheimrath Wackerzapp erwidert, es sei für die reichsländischen Eisenbahnbeamten in den letzten Jahren sehr viel geschehen, insbesondere auch für die Militäranwärter. Es scheint keine Nothwendigkeit zu weiteren Verbesserungen in den nächsten Jahren vorzuliegen.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Generaldirektion und höhere technische Beamte“ bewilligt

Abg. Bueh die bestehenden Prüfungsvorschriften für Maschinen-Ingenieure.

Minister Thiele erklärt, er würde sich nicht veranlassen fühlen, dem Vorredner zu antworten, nachdem derselbe einmal geäußert, die ziffermäßigen Angaben der Reichseisenbahnverwaltung seien nicht als Nebenarten. Er müsse aber hier darauf hinweisen, daß solche Prüfungsvorschriften seit 1890 nicht mehr beständen.

Abg. Dr. Gammacher (nl.) befürwortet eine Gleichstellung der älteren Eisenbahnbetriebssekretäre mit den Eisenbahnsekretären in Rang und Gehalt.

Geheimrath Wackerzapp erwidert, fast sämtliche ältere Betriebssekretäre hätten die Prüfung, nachdem die Bedingungen erleichtert, nachträglich bestanden.

Abg. Bueh will den Unterschied zwischen Betriebssekretären und Eisenbahnsekretären überhaupt ganz beseitigt sehen. Durch den Ausdruck, Nebenarten habe er den Minister nicht beleidigen wollen. Nehme er aus demselben Anlaß, ihm überhaupt nicht zu antworten, so würde man im Lande diesem Schweigen doch andere Gründe unterlegen.

Abg. Dr. Gammacher empfiehlt ebenfalls, allmählich dem Beispiel Preussens zu folgen und nur eine Klasse von Sekretären zu verwenden.

Geheimrath Wackerzapp bemerkt, die Verwaltung der Reichseisenbahnen beabsichtige allerdings, hier dem Beispiele Preussens zu folgen und nur zwei Kategorien von Bureaubeamten zu schaffen, nämlich Sekretäre und Bureauassistenten.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Hauptkassen- und Bureau-Perzonal“ empfiehlt

Abg. Dr. Förster-Neustettin die Gleichstellung der Kanzlisten erster und zweiter Klasse.

Geheimrath Wackerzapp erwidert, die Kanzlisten erster Klasse hätten die schwierigeren und verantwortlicheren Arbeiten zu erledigen.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Station-, Strecken- und Telegraphenpersonal“ rügt

Abg. Bueh die zu lange Arbeitszeit und den Mangel an Sonntagsruhe für diese Beamten.

Minister Thiele kann nicht auf der Stelle unterzucken, was für Gründe bei Verletzungen und Arbeitsüberforderungen in einzelnen Fällen vorlägen. Daß einzelne Beamtenkategorien generell überbürdet oder in ihren Einkommensverhältnissen schlechter gestellt seien als die anderer Bahnverwaltungen, müsse er in Abrede stellen.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Expeditions-, Fahr- und Magazin-Perzonal“ empfiehlt

Abg. Werner (Nsp.) die Berücksichtigung der Wünsche der Lokomotivführer auf Besserstellung in Rang, Gehalt, Kohlen- und Messinggelbern.

Minister Thiele: Die Wichtigkeit der Stellung der Lokomotivführer werde von der Verwaltung vollkommen gewürdigt, aber es liege doch kein Anlaß vor, sie aus den übrigen Beamtenkategorien herauszugreifen und mit Gehaltsverhöhnungen zu bedenken.

Abg. Frhr. v. Stumm (Np.) meint, das Reichsland könne sich glücklich preisen, daß seine Eisenbahnen unter die bewährte Leitung der preussischen Eisenbahnverwaltung gekommen seien. Die ewigen Reklamationen wegen Aufseherleistung einiger Beamtenklassen sollte man doch endlich lassen. Die Beamten würden ganz zufrieden sein, wenn sie nicht wüßten, daß es immer einzelne Abgeordnete gäbe, die auf jede Beschwerde hin für sie eintreten.

Abg. v. Bollmar (Soz.): So viel ihm die Stimmung dort bekannt, bemühe man sich, preussische Beamte möglichst vom Bethe zu halten.

Der Titel wird bewilligt; ebenso der Rest des Ordinariums.

Im Extraordinarium beantragt die Budget-Commission die Stelung einer Forderung in Höhe von 1 Million Mark für eine erste Rate zum Bau einer Bahn von Busendorf nach Billingen. Die Forderung wird an die Commission zurückverwiesen.

Der Rest des Extraordinariums wird debattelos genehmigt. Damit ist der Etat der Eisenbahn-Verwaltung erledigt.

Es folgt das aus dem Etat des Reichsamts des Innern noch rückständige Kapitel „Reichsversicherungsamt“. Die Commission, an welche dasselbe nachträglich verwiesen worden war, beantragt unveränderte Bewilligung und Annahme folgender Resolution: „den Herrn Reichsfinanzminister zu ersuchen, in dem nächstjährigen Etat beim Reichsversicherungsamt einen Theil der renumerierten richterlichen Beamten durch etatsmäßig angestellte Richter zu ersetzen.“

Abg. Brühne (Soz.) erklärt sich Namens seiner Partei für die Resolution und bringt dann die Klagen der schlesischen Hausweber vor, daß ihnen die Versicherungspflicht auferlegt worden sei.

Präsident Frhr. v. Buel ist mit, daß die Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz während der Sitzung dem Hause zugegangen ist.

Das Kapitel „Reichsversicherungsamt“ wird darauf bewilligt und die Resolution angenommen.

In dritter Lesung werden sodann noch debattelos angenommen das Gesetz betr. die Beschlagnahme von Dienst- und Arbeitslohn zu Gunsten unehelicher Kinder und die Conventionsvorlage.

Es folgt die zweite Verathung des Gesetzes über die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung nebst Einleitungsgele.

Die Vorlage wird einstimmig angenommen.

Ebenso findet die neue Grundbuchordnung mit großer Mehrheit Annahme.

Nächste Sitzung Montag, 8. März. (Die Tagesordnung wird dem Präsidenten überlassen.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 26. Februar.

Die Wahl des Abg. Volkslegier (Pole), der mit einer Mehrheit von 4 Stimmen gewählt worden ist, wird als ungültig erklärt.

Der Gesetzentwurf betr. die Erweiterung des Stadtkreises Breslau geht nach längerer Debatte, an welcher sich theilnehmend Abg. v. Tzschoppe (rc.), v. Puttkamer-Ohlen (conf.), v. Bete Kamp (fr. Vp.), Gobrecht (nl.), Abg. Götthelm (fr. Vg.) an die Gemeindevorstellung.

Hierauf wird die zweite Etatsverathung fortgesetzt mit dem Spezialetat der landwirthschaftlichen Verwaltung.

Beim Titel „Ministergehalt“ erörtert

Abg. Gamp (rl.) die Ursachen des Rückganges der Getreidepreise. Zur Erhöhung der Getreidepreise sollte man zunächst die kleinen Mittel erschöpfen und zwar besonders an die Aufhebung der Zollkredit gehen. Die Getreidezölle sind Schutzzölle, die ihren Zweck zum Theil verlieren, wenn sie kreditirt werden.

Auch für die gemischten Transtillager besteht gar kein Bedürfnis, sie schädigen aber die Landwirtschaft durch den Preisdruck, die sie auf das Getreide ausüben. Von den Kornhäusern ist auch nicht viel zu erwarten.

In der Margarinefrage hätte man auf die getrennten Verkaufsräume verzichten können, dafür aber einen weitergehenden Deklarationszwang verlangen sollen. In der Provinz kümmert sich kein Mensch um die Verhältnisse der Butter mit Margarine. Gegen die Entvölkerung des flachen Landes im Osten soll man zweckmäßige Maßnahmen treffen. Man verlange, daß der nach der Großstadt Ziehende auch den Besitz einer menschenwürdigen Wohnung nachweise.

Abg. v. Mendel-Steinfels (conf.): Das vom Auslande eingeführte conservirte Fleisch müßte auf seine gesundheitliche Beschaffenheit bei uns ebenfalls untersucht werden. Es fehlt nicht an Andeutungen, daß amerikanische Fleischwaren mit Pferdefleisch vermischt sind. Ebenso müßte der Verfallung von Sämereien und Futtermitteln entgegengetreten werden.

Reg. Com. Geh. Rath Müller: Ueber die Verfallung der Sämereien und Futtermittel ist ein Gesetzentwurf in der Ausarbeitung begriffen.

Abg. Szmulca (Centr.) klagt über die chikanöse Behandlung galizisch-polnischer Arbeiter, die in Preußen beschäftigt werden. Das seien die freibildeten, harmlosesten Leute, und man behandle sie wie die gefährlichsten Verbrecher.

Abg. Hansen-Odenburg (rc.) fragt, ob der Minister dem Antrage der Provinz Schleswig-Holstein entsprechend, die Provinzen Bommern, Rheinprovinz und Westfalen zur Wahl von Landwirtschaftskammern veranlassen will.

Minister v. Hammerstein erwidert, daß die Regierung diese Absicht zur Zeit nicht habe.

Nächste Sitzung: Sonnabend (Fortsetzung der Verathung.)

Deutschland.

Berlin 27. Februar. Das gestrige Dinner des Provinzial Landtags, welchem der Kaiser beizuohnte, verlief aufs Beste. Der Kaiser saß zwischen v. Ledebom und dem Oberpräsidenten von Aachenbach, gegenüber v. Manteuffel, Minister des Innern von der Rede und Finanzminister Miquel. Die Tafel war überaus reich geschmückt und zählte gegen 140 Gedecke. Nach dem Braten hielt Aachenbach eine Rede, worin er darauf hinwies, daß die Brandenburger der Fahne der Hohenzollern stets gefolgt seien. Als würdiger Nachfolger seiner Vorgänger habe sich der Kaiser die Aufgabe gestellt, dem Lande den Frieden zu erhalten und die soziale Gesetzgebung zu einem gewissen Abschluß gebracht. Auf dem Gebiete der Kirche wirkte er mit der Kaiserin. Dem Beispiel des Kaisers müßten alle Brandenburger folgen. Der Kaiser beantwortete den Toast des Oberpräsidenten mit einem Trinkspruch auf die Mark Brandenburg und wies auf das vergblische Streben des deutschen Volkes auf Einigung hin, welche in alten Zeiten nur dem Kaiser Barbarossa gelungen war. Seitdem verfiel das Vaterland, bis die Vorkehrung in Wilhelm dem Großen ein Instrument geschaffen hatte, welches nach einem ersten Verderbende die Einigung herbeiführt habe. Das Andenken Wilhelms des Großen ermahne zur Erfüllung einer großen Aufgabe, namentlich der Aufgabe des Kampfes gegen den Ansturz mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Die Partei, welche es wage, die staatliche Grundlage anzugreifen und die gegen die Regierung sich erhebe, gelte nicht vor der Person des Allerhöchsten Herrn, dieselbe müsse überwunden werden. Der Kampf könne nur gelingen, wenn wir des großen Kaisers gedanken, dem wir das Deutsche Reich verdanken und neben welchem manche tüchtige Rathgeber waren, die aber alle Werkzeuge seines erhabenen Willens waren. Dessen eingedenk, werden wir in dem Kampf nicht nachlassen, um das Land von der Krankheit zu befreien, die nicht nur das Volk durchseuche, sondern auch das Familienleben, vor Allem aber das Heiligtum, was wir Deutsche kennen, die Stellung der Frau, zu erschüttern trachte.

Berlin, 26. Februar. Bei dem Festzug zur Hundertjahrfeier am 23. März wird der Kaiser während des Vorbeizuges der Berliner Bürgerschaft zu Seiten des Denkmals Aufstellung nehmen. Der Anfang der Theilnahme ist in großen Zügen endgiltig festgelegt, es bleibt bei den zehn v. S. der Mitgliebezähl der einzelnen Körperschaften. Vollständig ausfallen wird die Gruppe „landwirthschaftlicher Vereine“; die wenigen gemeldeten Theilnehmer werden anderen Gruppen überwiesen werden. Die Kreier haben die ihnen zugebilligten 8000 Mann voll angemeldet. Die Industriegruppe wird mit 3800 Mann vertreten, die Turner mit 900, die Radfahrer mit 400, die Ruderer mit 200 Mann antreten. Einen Glanzpunkt des Zuges wird die 300 Mann zählende Schützengruppe bilden. Einige Schwierigkeiten sind wegen Muff entstanden. Das Generalkommando des Gardecorps hat es abgelehnt, selbst die Muffcorps zur Mitwirkung bei dem Bürgerfest anzumelden und das Comité an die Commandeure der einzelnen Regimenter gewiesen. Ein Theil der Commandeure hat auch abgelehnt geantwortet und man wird daher auf Zivilmuff zurückgreifen müssen.

— Eine persische Botschaft in außerordentlicher Mission, bestehend aus dem Generalmajor Suleiman Khan, dem Legationsrath Mirza Mahomet Khan und dem Legationssekretär Mirza Zemaal Khan sind aus Paris hier eingetroffen und werden in den nächsten Tagen von Sr. Majestät dem Kaiser empfangen, um die Thronbesteigung des Schahs von Persien zu notifizieren.

— Die Vereinigung der deutschen Margarinefabrikanten hat an den Reichstag eine Petition gerichtet, „der Reichstag wolle 1) im Falle der Aufnahme der latenten Färbung, diese einzuführen den Bundesrath bevollmächtigen und die dem Bundesrath zu erhellende Vollmacht dahin erweitern, daß der Bundesrath mit Einführung der latenten Färbung überflüssig werden solle polizeilichen Controlvorschriften incl. derjenigen über getrennte Verkaufsräume ausheben kann, 2) dafür sorgen, daß gleichzeitig der Verkehr von ausländischer Margarine und ausländischer geringwerthigen Butter entsprechend den für inländische Margarine getroffenen Bestimmungen geregelt wird.“

— Die Vorlage über die Reform des Militärrichters ist an das Plenum gelangt. Nach einem der „Augsb. Abendztg.“ aus München ausgehenden Bericht wird im Bundesrathe noch eine dritte Lesung stattfinden. Hieraus schließt das vielfach aus dem bayerischen Ministerium bediente Blatt, daß in der zweiten Lesung an dem Entwurf erhebliche Aenderungen vorgenommen worden sind.

Ausland.

Spanien.

Madrid, 26. Februar. Nach hier eingegangenen Depeschen aus Manila kam es dort gestern zu größeren Unruhen. Hausen von Tagalen und Eingeborenen griffen die Gensdarmesleuten und die Kaiserne der Zollwächter an, auch machten sie einen Offizier und vier Spanier auf der Straße nieder. Die Truppen stellten die Ruhe wieder her, wobei zwei-

hundert Aufständische gefesselt und zahlreiche Personen verhaftet wurden. Die Aufständischen beabsichtigten, die Truppen von einem Angriff auf Cavite abzuhalten.

Die Klärung der cretenischen Frage.

Die Collectivnote der Mächte ist Freitag in Athen überreicht worden. Was dieselbe besagt, geht am besten aus dem offiziellen Communiqué der russischen Regierung hervor, in welchem es heißt: Rußland hat es für nötig erachtet, Griechenland durch seinen Gesandten in Athen auffordern zu lassen, seine Flotte und die gesamte auf Creta befindliche Truppenmacht innerhalb dreier Tage zurückzuziehen. Sollte Griechenland diese Forderung unbenutzt lassen, so ist Rußland, welches sich mit Frankreich und Deutschland eins weiß, entschlossen, die Konsequenzen aus diesem den Frieden Europas in höchstem Maße bedrohenden Widerstande Griechenlands zu ziehen und mit den schärfsten Repressalien gegen dasselbe vorzugehen, als deren erste es bereits die von ihm acceptirte Blockade der Häfen ansieht. Mit den übrigen Großmächten ist Rußland der Ansicht, daß die Annexion Cretas durch Griechenland außer Betracht zu bleiben hat, und daß vor dem Eintritt in Verhandlungen über die zukünftige Gestaltung Cretas der völkerrechtswidrigen Aktion Griechenlands ein Ende zu machen sei. Betreffend für die deutsch-russischen Beziehungen in diesem Communiqué ist, daß in demselben unter den für das Verhalten der Regierung von St. Petersburg entscheidenden Beweggründen ausdrücklich die Erkenntnis von der Wichtigkeit der Stellungnahme Deutschlands sowohl in der cretenischen Frage als auch Griechenland gegenüber hervorgehoben wird.

Auch England ist nunmehr für Anwendung von Gewalt, wie Lord Salisbury im Oberhause mittheilte. Man hofft, daß Griechenland nunmehr nicht länger Widerstand leisten wird. Bis Montag hat es Bedenken. Andererseits fehlt es auch nicht an Nachrichten, nach welchen Griechenland sich nicht ohne Weiteres fügen will, und der König event. abzustanden entschlossen ist. Inzwischen wird die Blockade der Insel Creta jetzt auf das schärfste durchgeführt. Es beginnt bereits Mangel an Lebensmitteln auf Creta fühlbar zu werden. Ein englisches Torpedoboot hat die Vermittelung des Verkehrs zwischen dem griech. Hauptquartier an der Küste der Insel und der Regierung in Athen übernommen.

Wie sehr die öffentl. Meinung durch das Bombardement des Lagers der Aufständischen auf Creta gegen Ausländer eingenommen ist, geht daraus hervor, daß eine Petition unterschrieben wurde, in der verlangt wird, Fremden den Zutritt zur Akropolis zu verbieten. Einzelne Hotelwirths weigern sich, Ausländer aufzunehmen.

Diese Nachrichten klingen nicht sehr wahrnehmlich. Die griechischen Hotelwirths wissen den Fremdenbesuch sehr zu schätzen und daß die Fremden nicht wegen der schönen Hafen der Insel ins Land kommen, sondern um die historischen Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, weiß man in Athen sehr wohl. Im Uebrigen liegen aus verschiedenen politischen Centren Nachrichten vor, welche sich nicht immer ganz decken, zum Theil sogar sich widersprechen, aber trotzdem friedliche Aussichten zu eröffnen scheinen. Danach beabsichtigt Griechenland, auf das Ultimatum der Mächte mit dem Vorschlage zu antworten, daß es sich einem Plebiszite Cretas unterwerfen wolle. Andererseits soll der italienische Gesandte in Athen von der griechischen Regierung eine sachlich zustimmende und nur formelle Einwände enthaltende Erklärung erhalten haben. Diese aus Rom kommende Meldung wird ergänzt durch eine Pariser Depesche, wonach der König von Griechenland den Mächten ein Manifest zugestellt habe, durch welches er die Autonomie Cretas verkündet, die Annexion aber sich vorbehalten will.

Das „Journal des Debats“ meldet aus London, falls Griechenland sich weigere, dem Ultimatum der Mächte nachzugeben, würde England den europäischen Cabineten vorschlagen, Griechenland dadurch zur Räumung Cretas zu zwingen, daß die Commandanten des Geschwaders der Großmächte den Obersten Vassos mittheilen, daß, falls die Insel nicht binnen drei Tagen geräumt werde, die Schiffe, welche die griechischen Truppen aus Athen gebracht haben, in Grund gebohrt würden.

London, 26. Februar. Nach einem heute Nachmittag aus Athen hier eingetroffenen Privattelegramm hätte der König Georg beschlossen, den Rath der Mächte anzunehmen.

Kopenhagen, 26. Februar. Das hiesige Tageblatt Dannebrog, welches zuweilen Fälschung mit dem Hote hat, erklärt zuverlässigster Quelle zufolge das Gerücht, König Georg von Griechenland beabsichtige, abzustanden, als eine Erfindung.

Von Nah und Fern.

* **Marburg**, 26. Februar. Im Dorfe Ronhausen erschoss der Arbeiter Menche seine Frau, welche kürzlich mit einem jungen Mann durchgegangen war, vermundete seinen Schwager und richtete dann den Revolver gegen sich selbst, jedoch ohne sich tödtlich zu verwunden.

* **Tanger**, 26. Februar. Der Raub des Stammes der Ued Jridi bei Masogana wurde mit seiner ganzen Familie in seinem Palast ermordet. Es soll ein Mordakt seitens der seiner Verwaltung unterstehenden Bevölkerung vorliegen. — Unter den Kähnen in der Umgebung von Mellila sind Unruhen ausgebrochen.

* **Zur Befandlung der Pest** wird neuerdings aus Bombay gemeldet: Professor Hoffine ist nach sorgfältigen Untersuchungen zu dem Schlusse gelangt, daß der Mikrobe der Pest sich nicht auf Nahrungsmitteln einnistet. Auch diese Mittheilung ist vorläufig noch nicht zu kontrolliren und muß daher mit aller Vorsicht aufgenommen werden.

* **Petersburg**, 25. Februar. In Rischnew wurden zwei Bäuerinnen von einem Rudel Wölfe am hellen Tage total zerissen. Am nächsten Tage fand man von den Frauen nur einige Haarbüschel und einige Fäden ihrer Kleidung vor.

Aus den Provinzen.

Danzig, 26. Februar. Ein dreierlei Fahrabadiebstahl ist, wie der hiesigen Polizeiverwaltung mitgetheilt ist, in Liegenhof verübt worden. Dort wurde einem Herrn aus Al. Sefewitz ein Rad (Modell Diana, Nr. 42 080) gestohlen. Auf die Entdeckung des Thäters ist eine Belohnung von 30 Mk. ausgesetzt worden.

Dirschau, 26. Februar. Der Eisenbahnschaffner Friedr. S. von hier wurde gestern Abend zu Folge Requisition der Königl. Staatsanwaltschaft zu Danzig

verhaftet und heute nach Danzig überführt. Wie die „Dsch. Ztg.“ hört, liegt Verdacht des Mordes vor. — Gestern Nachmittag gegen 3½ Uhr fand auf dem hiesigen Nachtbahnhof eine Carabollage zwischen einem Rangirzuge und einer diesem Zuge seitlich entgegenkommenden Locomotive statt. Glücklicherweise verließ der Zusammenstoß ohne Unglücksfälle und ohne erheblichen Materialschaden, es wurde nur die Maschine des Rangirzuges aus dem Geleise gehoben und der daran befindliche Güterwagen etwas angehoben. Der Verkehr wurde durch diesen Unfall nicht gestört.

* **Neuenburg**, 26. Februar. Da die Frau Kreisrathsinstitut die Wahl als Vorsitzende im Vaterländischen Frauenverein nicht angenommen hat, ist Frau Bürgermeister Holz als Vorsitzende gewählt worden. — Diphtheritis und Influenza fangen an, hier wieder zu herrschen. — Zum Festen der hiesigen Diakonissenstation veranstaltet der evangelische Frauen- und Jungfrauenverein am 7. März eine Theateraufführung.

E. Janowitz, 26. Februar. Ueber Nacht in dem Bette erkrankt ist der Zimmergehilfe Morhanki aus Preuss. M. heizte den Ofen, legte seine Strümpfe in die Dienröhre und begab sich zur Ruhe. Als er Morgens sich nicht heben ließ, wurde nach ihm geschickt. Die verschlossene Thür wurde aufgedrückt und der junge Mann war eine Leiche. Die Strümpfe waren in der Röhre angebrannt und in Folge des sich bildenden Gases war der Tod durch Ersticken eingetreten. Angestellte Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Königsberg, 26. Februar. Der Club der Schittischbläuer hatte, wie alljährlich, beschlossene, mit Rücksicht auf die sich übermäßig steigende Mitgliederzahl die Liste zu schließen. Als Termin wurde der 26. November festgesetzt und der Beschluß, auch demgemäß wiederholt veröffentlicht. Der Beschluß sollte unanfechtbar sein. Tatsächlich blieben denn auch alle später eingehenden Meldungen unberücksichtigt. Am 18. Dezember ließ noch ein vom 5. Dezember datirtes Geheiß des Herren Grafen Wismar ein „Um der Person willen“ wurde nun dieses Geheiß von acht Vorstandsmitgliedern in Widerspruch mit dem früheren Beschluß bewilligt. Der Vorsitzende, Herr Corsepius, erklärte, daß er dem Beschluß weder zustimmen, noch ihn zur Ausführung bringen könne, da er jedes Geheiß mit dem gleichen Maß messen müsse. Herr Corsepius legte darauf hin seinen Vorsitz nieder, nachdem er 26 Jahre dem Club und seinem Vorstande angehört hatte.

Königsberg, 27. Februar. Ein ungewöhnlich frecher Raub ist gestern mittags ca. 1 Uhr in dem Comptoir Börsenstraße Nr. 17 (parterre) verübt worden. Wir entnehmen darüber der „Köb. Post.“: Nachdem sich der Inhaber zur Mittagspause entfernt hatte, befand sich in dem Geschäftszimmer nur eine Dame, die sich eben auch zum Ausbruch rüstete, als ein junger Mann eintrat und nach einigen Worten, welche auf eine Bestellung zu zielen schienen, der Begehrten mehrere Schläge auf den Kopf vertheilte. Ihre Hilferufe veranlaßten den Buchsen wohl zum Rückzuge, doch gelang es ihm, einen Diamantring im Werte von circa zweihundert Mark, den die Dame vorher abgelegt hatte, an sich zu reißen und damit zu entkommen. Es scheint aber, als ob eine noch schwerere Verübung und vielleicht gar ein Todtschlag beabsichtigt gewesen war. Der Räuber war ein junger Mann, Anfangs der zwanziger Jahre, von großer schlanker Figur mit schwarzem Schnurbart. Er trug ansehnliche schwarze Kleider, Jaquet, tief ausgeschlitzene Weste mit langem, schwarz und rot (diagonal) gestreiftem Schilps, schwarzen weichen Hut, in der Mitte eingedrückt, und war ohne Ueberzieher. Er machte im ganzen den Eindruck eines feineren Stromers. Die überfallene Dame hat eine ziemlich starke Wunde am Kopf und Schrammen an Gesicht und Händen davongetragen. Auf seine Ermittlung ist eine Belohnung ausgesetzt. Auf den Verbrecher wird gefahndet.

Totale Nachrichten.

Elbing, 27. Februar 1897.

Wuthmachliche Witterung für Sonntag, den 28. Februar: Vollig mit Sonnenschein, irische Winde, für Montag, den 1. März: Wenig veränderte Temperatur, wolfig, irischer Wind.

Herr Regierungspräsident von Holtvede, welcher seit vorgestern Abend in unserer Stadt weilte, begab sich gestern Vormittag in Begleitung des Herrn Landrath Geborff nach der Krafthofschleuse, um dort selbst die großen Instandsetzungsarbeiten in Augenschein zu nehmen. Mit dem Abendzuge verließ der Herr Regierungspräsident unsern Ort um nach Danzig zurückzukehren.

Im Gewerbeverein findet am Montag ein Vortrag des Herrn Ingenieur W. u. über „Das Krupp'sche Werk in Essen“ statt, auf den wir hierdurch aufmerksam zu machen nicht unterlassen.

Stadt Theater. Die Theatrallosigkeit unseres Publikums dem Theater gegenüber greift leider immer mehr um sich. Es wirkt garabzu depressivend auch auf die wenigen Besucher, zu sehen, wie sich die Schauspieler bemühen, vor leeren Bänken ihre Rollen durchzuführen, und auch für diese muß es unter solchen Verhältnissen eine schwere Aufgabe sein, mit Interesse zu spielen. Ob nun die Direction glaubt, durch Gewinnung von Gästen von großstädtischen Theatern den fehlenden Besuch zu heben, oder aber ob sie damit nur eine kontraktliche Verpflichtung erfüllt, wollen wir dahingestellt sein lassen; jedenfalls scheint es uns aber wenig klug gehandelt, für solche Gastabende die Abonnement- und Vereinsbills aufzuheben. Uns scheint es vielmehr begehrenswerth, ein volles Haus mit geringerer Einnahme als fortgesetzt ein leeres Haus zu haben. — Unter den trübseligen Eindrücken, die ein leeres Haus hervorruft und die uns schon oft zur Gewohnheit geworden sind, gab gestern Herr Albert Patry vom Schillertheater in Berlin als Petruccio in „Die bezähmte Wilderheit“, sein erstes Gastspiel. Von einer anderen hiesigen Zeitung war in einer dieser Gastspiele betrieften, vorausgegangen Besprechung mit unangenehmer Tafellosigkeit gesagt worden, daß Herr Patry früher in Elbing ein Feuerschiff betriebe, welche Behauptung später durch eine Mittheilung aus dem Theaterbureau dahin berichtigt wurde, daß Herr Patry der Sohn eines inzwischen verstorbenen Elbinger Feuerschiffers ist. Jedenfalls möchten wir hiermit diese andere Zeitung fragen, wo bei ihrer engbegrenzten Weltkenntnis die Qualifikation des Schauspielers anhängt, ob vielleicht in ihren „reinen Augen“ der aus einem heruntergekommenen Offizier oder verbummelten Studenten hervorgegangene Schauspieler mehr Anspruch auf Achtung hat als ein früherer Feuerschiff. Diese ganze taktlose Willkür richtet sich ja eigentlich von selbst, aber bei nur einigermaßen ernstem Ueberlegen hätte sich der wohlwollende Schreiber betreffender Zeilen doch sagen

müssen, daß die Thatfache, am Schillertheater in Berlin als erster Donibant engagiert zu sein, doch eine bessere Empfehlung für einen Schauspieler ist, als die allerdings sehr interessante Mittheilung, daß der Betreffende in seiner Jugend das Feuerschiffbetriebe betriebe haben soll. — Die Vorstellung machte gestern den Eindruck des Unfertigen. Der Souffleur hatte eine schwere Aufgabe und mußte unter ausgiebigem Gebrauch seiner Zunge mit gutem Beispiel vorangehen, aber dennoch entstanden wiederholt recht beängstigende Kunstpausen. Der Gast, Herr Patry, erwies sich in seiner Rolle als Petruccio als ein talentvoller Schauspieler. Gewandte Formen, edle Haltung und ein kräftiges, klangvolles Organ vereinigten sich in diesem Künstler zu schöner Harmonie, deren Träger die ihm zu Theil gewordenen lebhaften Beifallsbezeugungen vollkommen verbiente. Hoffentlich wird sich der Besuch für die noch bevorstehenden zwei Gastspiele auch noch bessern, so daß der Gast seine Vaterstadt nicht mit allzu kläglichen Eindrücken vom hiesigen Theaterleben verläßt.

Im Stadttheater beschließt heute, Sonntag, Herr Albert Patry sein Gastspiel in der Titelrolle des „Rosenkranz'schen Schwanks „Reif-Reiflingen“.

Zur Beachtung. Wir verweisen hiermit auf die im Anzeigenheft der heutigen Nummer veröffentlichte Bekanntmachung der Polizei-Verwaltung, daß diejenigen Fuhrwerke, welche zu dem am Dienstag in den Räumen der „Resourse Humanitas“ stattfindenden Maskenballe Personen nach demselben durch die Töpferstraße befördern, ihren Rückweg durch den Garten und das in der Taubensstraße befindliche Gartenthor zu nehmen haben. Die Führer der betreffenden Fuhrwerke haben den Anordnungen der Polizeibeamten über das Vorfahren sogleich Folge zu leisten.

Befprechung. Am 26. hatten sich die hiesigen Hauptlehrer im Gewerbevereinsloose beabs. Stellungnahme zu dem in nächster Zeit in Kraft tretenden Lehrerbeförderungsgesetz zu einer geheimen Berathung versammelt.

Concursnachricht. Die Verwaltung des über das Vermögen der ehemaligen Genossenschaft „Elbinger Vereinsbad“ verfügt Concurs nicht zur Zeit vor einer ebenso verwickelten wie schwierigen Rechtsfrage, deren Lösung man in den beizustelligen Kreisen mit Spannung entgegenfieht. Der Concursverwalter hat gegen die Verkäufer des Vereinsgrundstückes, Eheleute Oppenowksi, Klage auf Aufhebung eines Grundstückes gestellt, von welchem bei dem Kauf des ersten Grundstückes nicht die Rede war, obwohl es von beiden Theilen stillschweigend als Kaufobjekt betrachtet worden war. Es besteht jedoch eine andere Fülle im Grundbuch, was sich erst neuerdings herausgestellt hat. Während also nunmehr der Concursverwalter Aufhebung dieses zweiten Grundstückes verlangt, fordern die Oppenowski'schen Eheleute widerlagend von der Masse den ihnen zustehenden Kaufpreis von 7000 Mk., indem sie diesen Betrag als Masse Schuld gemäß § 52 ad 2 der Concursordnung betrachten. Dagegen ist die Concursverwaltung der Meinung, daß durch die Anmeldung und Feststellung (§ 133 Concursordnung) die Eigenschaft jenes Kaufpreises als Concursforderung feststeht. Außerdem nimmt die Concursmasse die Erstattung der Aufwendungen auf den in Rede stehenden Realen für sich in Anspruch. Dieser hier in Kürze erörterte Thatbestand hat eine recht verwickelte Rechtslage geschaffen, deren Lösung mit Interesse zu erwarten ist. — Von maßgebender und in sachmännlicher Begehung autoritativen Seite ist in dieser Sache ein Rechtsgutachten dahingehend abgegeben worden, daß sowohl der Prozeß der Concursverwaltung auf Aufhebung, als auch jener der Oppenowski'schen Eheleute auf Zahlung der 7000 Mk. wenig Hoffnung auf einen Erfolg hat; ferner, daß bei den verwickelten Verhältnissen, die zu langwierigen Prozessen führen können und jedenfalls die Ausschüttung der Masse lange Zeit hinausschieben würde, es sich empfehlen würde — im beiderseitigen Interesse —: mit den Oppenowski'schen Eheleuten einen billigen Ausgleich über eine freiwillige Aufhebung des bewußten zweiten Grundstückes (von dessen Vorhandensein man erst kürzlich Kenntniß erhielt) zu treffen und zwar auf der Grundlage, daß denselben gegen Ermäßigung ihrer Anmeldung ein entsprechender Theil der Restkaufsumme bar ausgezahlt oder durch Enttragung sicher gestellt wird. — Demerkt sei noch kurz, daß der Termin in dem Prozeß des „Vereinsbades“ gegen die genannten Verkäufer des Vereinsgrundstückes am 9. März stattfindet.

Neue Torpedoboote. Während der nächsten Wochen gelangen auf der hiesigen Schiffsbauischen Werft weitere Torpedoboote für die deutsche Kriegsflotte zur Abnahme, die in ihren Abmessungen sich von den bisher von der Werft gebauten Booten unterscheiden, indem sie ein erhöhtes Displacement aufweisen (bis gegen 140 Tonnen). Auch an Fahrgeschwindigkeit sollen die neuen Boote die bisher zur Abnahme gelangten überbieten. Mit der Abnahme der Boote ist Capitänleutnant Grumme betraut.

Der Schmutz in den Straßen der Stadt macht sich zur Zeit wieder einmal recht unangenehm fühlbar. Zahlreiche Wasser- bezw. Schmutzpfützen finden sich in den mit allem Pfäfer versehenen Straßen vor und beeinträchtigen auf das Unangenehmste den Passantenverkehr, während sie gleichzeitig den Kleider- und Fußbelledungen sicheren Ruin verhoffen. Sind schon die Verhältnisse im Centrum der Stadt — dem Alten Markt, Friedrich-Wilhelms-Platz — recht unerfreulich, so sind sie in manchen Straßen in den Vorstädten in der That noch ärger. Einen für die Größe unserer Stadt höchst sonderbaren Eindruck macht es doch zum Beispiel schon, wenn Badengasthöfe am Alten Markt genöthigt sind, Treiter über den Pflaster zu legen, damit die Kundschaft in den Badn gelangen kann. — Das sind Verhältnisse, auf die wir aufmerksam zu machen nicht verfehlen möchten, umiomehr als ihre Beseitigung weder im Bereich der Umständlichkeit liegt, noch mit verhältnismäßig großen Kosten verknüpft ist. Es dürfte im allgemeinen Interesse liegen, daß wenigstens im verkehrreichen Centrum so schnell wie möglich durch Schaffung eines Abflusses Abflüsse getroffen wird. Aus der Mitte unserer Bürgerschaft sind wir aufgefordert worden, auf den vorhandenen Unbefriedenheit hinzuweisen. Indem wir hiermit diesem Wunsch Rechnung tragen, hoffen wir auf Berücksichtigung unserer Zeilen an maßgebender Stelle.

Wegen Verübung groben Unfugs wurden gestern Abend der in Grubenhausen wohnhafte Tischler Rudolf K. und sein Freund, der in der Berliner Caffee wohnhafte Schlosser Heinrich K., verhaftet. Sie hatten in ihrer Zustimmung mehrere Personen angerepelt und als ihnen dieses in der Schiffsaufröhe von einem Schutzmann verboten wurde, wurden sie grob und beleidigend. Bei ihrer Festnahme leisteten sie sehr energischen Widerstand.

Diebstahl. In einem Cigarengeschäft der

Schiffbaustraße stahlen gestern Abend zwei junge Leute zwei Pfeifen. Es wurde ein Schutzmann herbeigeholt, der einen der Spitzhüben verhaftete, während der andere sich inzwischen dünne gemacht hatte. In dem Verhafteten wurde der in der Töpferstraße wohnhafte Arbeiter K. in dem Entlaufenen sein Bruder, der Drechsler Richard K. ermittelt.

Schulschulinspektion. Die königliche Regierung in Danzig hat dem Probst Matthee in Tolkemitt die Schulschulinspektion über die katholischen Schulen in Tolkemitt, Conradsvalde und Cabinen des hiesigen Landkreises übertragen.

Die Weichsel war gestern Nachmittag bei Graubenz auf 126 Meter gestiegen; die Eisbrechdampfer „Schwarzwalder“ und „Nogat“ arbeiteten unterhalb der Feste Courbiere. Bei Thorn betrug der Wasserstand 0,78 über Null. In den polnischen Nebenflüssen der Weichsel beginnt das Wasser ebenfalls zu steigen.

Von der Nogat. Das Wasser beginnt langsam zu steigen. Gestern zeigte der Pegel an der Schiffsbrücke (Marienburg) 0,40 gegen 0,26 vorgestern. Ueberall zeigt sich schon Aufwässer und ist das Eis bereits recht mürbe.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 27. Februar.

Auf der Anklagebank befinden sich heute der Arbeiter Johann Kowik und der Diensthilfe Hermann Kowik, beide aus Christburg, welche sich wegen gemeinschaftlichen Straßenraubes, begangen am dem Hirten Franz Rudzinski am 12. November v. J. zu verantworten haben. Ihr Verteidiger ist Herr Justizrat Dr. Gaupp. Der Angeklagte Johann Kowik ist 27 Jahre alt, katholisch, verheirathet, Vater von zwei Kindern, nicht Soldat gewesen und sechsmal vorbestraft. Der Zweitangeklagte Hermann Kowik ist 16 Jahre alt, evangelisch und einmal wegen Diebstahls vorbestraft. Der Zweitangeklagte erklärt, daß er sich für schuldig bekennt und führt an: Am 12. November v. J. habe ihn sein Stiefbruder, der Erstangeklagte Johann Kowik, von Christburg die Chauffee nach Brückelwitz bis zum Kirchhof begleitet, dort sei Begleiter umgekehrt und er sei allein gegangen, da habe er den Hirten Franz Rudzinski getroffen, welchen er vorher betrunken in dem Haupt'schen Gasthof gesehen und auch bemerkt, daß er dort Geld gewechselt habe. Er habe ihm einen Stoß versetzt, so daß der K. zur Erde fiel und da habe er ihm aus der Tasche 150 Mk. und eine Tabakdose genommen, außerdem habe er ihm den Stock entziffen, welchen er später fortgenommen habe. Auf den Vorhalt, daß diese Aussage mit seinen früheren Angaben gänzlich übereinstimmt, erklärt er dies so, daß der in Christburg vornehmende Amtsrichter ihm mit Prügel gedroht habe und aus Angst habe er etwas Unwahres gesagt. Nach der vorerwähnten That sei er davon gelaufen, habe den Weg nach Christburg wieder eingeschlagen und wieder seinen Bruder getroffen, mit welchem er die 150 Mk. vertheilte. Auf Vorhalt gesteht der Angeklagte, daß in dem Haupt'schen Gasthof auch noch ein jüngerer Bruder Franz gewesen sei, welchem er 5 Pf. gegeben. Der Angeklagte J. Kowik bestreitet das ihm zur Last gelegte Verbrechen; er giebt nur zu, mit seinem Stiefbruder Hermann in dem Haupt'schen Gasthof gewesen zu sein, wo sie gemeinschaftlich Schnaps getrunken haben. Dort sei auch der kleinere Bruder Franz gewesen, dieser sei aber früher nach Hause gegangen. Von dem Haupt'schen Lokal aus sei er noch mit seinem Bruder Hermann bis an den Kirchhof mitgegangen, dort hätten sie sich getrennt. Wad darauf sei aber sein Stiefbruder Hermann ihm wieder nachgekommen und habe ihm gesagt, er ginge heute nicht mehr nach Hause, es wäre schon zu spät. Von der ganzen Verübung des Hirten K. will er nichts gesehen haben, auch habe ihm sein Stiefbruder hieron nichts gesagt, trotzdem sei noch im Väter'schen Lokal zusammen gewesen und getrunken haben. — Die vernommenen Zeugen bekunden nichts Belastendes für die Angeklagten, nur der beraubte Amtsrichter, 60 Jahre alt, sagt aus, er sei am 12. November im Haupt'schen Gasthof in Christburg etwa 3 Stunden bis zur Dunkelstunde gewesen, habe dort für 5 Pf. Schnaps, für 5 Pf. Braumbier und eine Tasse Kaffee getrunken. Dort seien auch die beiden Angeklagten gewesen; die Angeklagten müssen das Geldwechseln gesehen haben. Auf dem Wege nach Brückelwitz seien ihm die beiden Angeklagten nachgekommen, der kleine Angeklagte Hermann habe ihm mit einem Stock von hinten über den Kopf geschlagen, daß er zur Erde fiel, habe ihm sein Geld im Betrage von 150 Mk., die Tabakdose und den Stock weggenommen; der größere Angeklagte, Johann Kowik, habe hierbei etwa 100 Schritte entfernt gestanden; zur Wehr gesetzt habe er sich nicht, da er Todtschlag befürchte; und will er noch gehört haben, daß Hermann dem Johann K. nach dem Raube zugerufen habe: „So nun haben wir, was wir wollten!“ Er, Zeuge, sei darauf nach Brückelwitz gegangen, habe dort übernachtet und sei am nächsten Tage nach Christburg zurückgegangen, um dort Anzeige zu erstatten. Auf diese Aussage erklärt der Johann K., daß er nicht gesehen, wie sein Bruder Hermann den Amtsrichter geschlagen und beraubt habe. Nachdem die Herren Geschworenen sämtliche Schuldfragen für die beiden Angeklagten unter Zustimmung mildernden Umstände bejaht hatten, erkannte der Gerichtshof wegen gemeinschaftlichen Straßenraubes gegen Johann Kowik auf zwei Jahre Gefängnis, gegen Hermann Kowik auf ein Jahr und sechs Monate Gefängnis.

Der frühere händliche Postkutschbote Eduard Ale aus Culmbach wird der Unterthänigkeit im Amte und qualitativer Urkundenfälschung für schuldig befunden und zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre verurtheilt. (Ausführlicher Bericht in nächster Nummer.)

Telegraphische und telephonische Nachrichten.

mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin.

Berlin, 27. Februar. Der Erntspruch des Kaisers auf dem gestrigen Diner des Provinzial-Landtags der Provinz Brandenburg hatte folgenden Wortlaut: Im herrlichen bilderreichen Schwunge hat soeben der Herr Oberpräsident in Ihrem Namen Ihre Fuldigungen Mir entgegengebracht und kann Ich nur von ganzem Herzen und tief gerührt dafür danken. Ich komme eben aus der alten märkischen Halde, wo Ich umrauscht wurde von den alten märkischen Kiefern und Eichen, zu Ihrem lebendigen Ebenbild, zu den märkischen Männern, und Ich freue Mich, wieder ein paar Stunden unter Ihnen zubringen zu können, denn der Ver-

Lehr mit den Söhnen der Mark ist für Mich stets wie ein neu belebender Trank. Was die märklichen Eichen und Kiefern Mir vorgebracht haben, das hat sieben in sinniger Weise der Oberpräsident erwähnt. Mit hohem Rechte haben Sie speziell Meines hochseligen Herrn Großvaters gedacht, lieber Achenbach. Unser heutiges Fest, wie auch die ganze Zeit stehen schon unter dem aufgehenden Frühlings des andechenden Morgens, des 100jährigen Geburtsstages, dieses hohen Herrn. Da wird der Blick eines jeden von Ihnen zurückgeworfen in die Vergangenheit. Denken wir zurück in die Geschichte. Was ist das alte deutsche Reich gewesen. Wie haben so oft einzelne Theile desselben gestreift und gearbeitet, zusammen zu kommen zu einem Ganzen, und theils für das große Ganze ersprießlich zu wirken, theils um den Schutz des gesamten Staates gegen äußere Einwirkungen zu ermöglichen. Es ist nicht gegangen! Das alte deutsche Reich wurde verfolgt von außen von seinen Nachbarn und von innen durch seine Parteilagen. Der Einzige, dem es gelang, gewissermaßen das Band einmal zusammenzufassen, das war der Kaiser Friedrich Barbarossa. Ihm danket das deutsche Volk noch heute dafür. Seit der Zeit verfiel unser Vaterland und es schien, als ob niemals der Mann kommen sollte, der im Stande wäre, dasselbe wieder zusammen zu bringen. Die Vorführung schuf in diesem ein Instrument und suchte sich den Herrn aus, den wir als den ersten großen Kaiser des neuen deutschen Reiches begrüßen konnten. Wir können ihn verfolgen, wie er langsam herankam von der schweren Zeit der Prüfung bis zum Zeitpunkt, wo er als fertiger Mann dem greisen Alter nahe, zur Arbeit berufen wurde, sich Jahre lang auf seinen Beruf vorbereitend, die großen Gedanken bereits in seinem Haupte fertig, die es ihm ermöglichen sollten, das Reich wieder erstehen zu lassen. Wir sehen, wie er zuerst sein Heer stählt und aus den Bauernsöhnen seiner Provinzen dieses zusammenreißt zu einer kräftigen, woffenglänzenden Schaar. Wir sehen, wie es ihm gelingt, mit dem Heer allmählich eine Vormacht in Deutschland zu werden und Brandenburg-Preußen an die führende Stelle zu setzen; und als dieses erreicht war, kam der Moment, wo er das gesamte Vaterland aufrief und auf dem Schlachtfeld der Gegner eine Einigung herbeiführte. Meine Herren, wenn der hohe Herr im Mittelalter gelebt hätte, er wäre heilig gesprochen und Pilgrime aus allen Ländern wären herbeigekommen, um an seinen Gebeten Gebete zu verrichten. Gott sei Dank, es ist auch heute noch so. Seine Grabeshöhle steht offen; alljährlich wandern die treuen Unterthanen dahin und führen ihre Kinder hin. Fremde gehen hin, um sich des Anblicks dieses herrlichen Greises und seines Standbildes zu erfreuen. Wir aber, meine Herren, werden besonders stolz sein auf diesen gewaltigen Mann, diesen großen Herrn, der ein Sohn der Mark war. Daß Gott sich einen Märker ausgesucht

hat, das muß etwas besonderes bedeuten, und ich hoffe, daß es der Mark vorbehalten sein wird, auch fernerhin für des Reiches Wohl zu sorgen. Zusammengeführt und vereint ist das Hohenzollernhaus und die Mark und aus der Mark stammen und in der Mark wurzeln die Fäden unserer Kraft und unseres Wirkens. Solange der märkliche Bauer noch zu uns steht und wir dessen gewiß sein können, daß die Mark unserer Arbeit entgegenkommt und uns hilft, wird kein Hohenzoller an seiner Aufgabe verzweifeln. Schwer genug ist diese Aufgabe und schwer genug wird sie ihm gemacht. Ich meine eine Aufgabe für uns alle, mögen wir sein, wie und wo wir wollen; zu dieser Aufgabe ruft uns das Andenken des Kaisers Wilhelm des Großen und so wollen wir uns um ihn und sein Andenken scharen, wie die Spanier um den alten Eid. Diese Aufgabe, die uns allen aufgebürdet wird, und die wir Mann für Mann verpflichtet sind, zu übernehmen, ist der Kampf gegen den Ansturm; mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen. Diejenige Partei, die es wagt, die staatliche Grundlage anzugreifen, und die gegen die Regierung sich erhebt und auch nicht vor der Person des Allerhöchsten Herrn Halt macht, muß überwunden werden. Ich würde Mich freuen, eines jeden Mannes Hand in der Meinen zu wissen, sei er Arbeiter, Fürst oder Herr, wenn wir nur geholfen wird in diesem Geseht und das Geseht können wir nur siegreich durchführen, wenn wir uns immerdar des Mannes erinnern, dem wir unser Vaterland, das deutsche Reich verdanken, in dessen Nähe durch Gottes Führung so mancher brave und tüchtige Rathgeber war, der die Ehre hatte, seine Gedanken ausführen zu dürfen, die aber alle Werkzeuge seines erhabenen Willens waren. Erfüllt von dem Geiste des erhabenen Kaisers werden wir richtig wirken und im Kampfe nicht nachlassen, um unser Land von dieser Krankheit zu befreien, die nicht nur unser Volk durchseucht, sondern auch das Familienleben, vor allen Dingen aber das Heiligste, was wir Deutsche kennen, die Stellung der Frau zu erschüttern trachtet. So hoffe ich, meine Märker um mich zu sehen, wenn sich die Flammenglocken erfüllen, und in diesem Sinne rufe ich: die Mark und die Märker Hurrah! Hurrah!

Berlin, 27. Februar. Polizei-Präsident v. Windheim tritt am 1. März cr. mit dem Minister des Inneren eine größere Reise zur Information über die Polizeieinrichtungen in fremden Großstädten an.

Petersburg, 27. Februar. Das „Journal de St. Petersburg“ meldet: Der russische Gesandte in Athen Dan ist hier eingetroffen, um der gestern stattgefundenen Vermählung seiner Tochter beizuwohnen. Derselbe kehrt sofort wieder auf seinen Posten zurück.

Wien, 27. Februar. Der Minister des Aeußeren, Graf Goluchowski, empfing heute den russischen Bot-

schafter Graf Kapniz, welcher ungefähr eine halbe Stunde bei dem Minister verweilte.

Wien, 27. Februar. Dem „Fremdenblatt“ zufolge erklärte die englische Regierung gestern in Petersburg die Annahme des russischen Vorschlages in Betreff der Cretafrage.

Paris, 27. Februar. Die Meldung der Wiener „Neuen Freien Presse“, daß Frankreich sich geweigert habe, an der Blockade in den griechischen Gewässern theilzunehmen, wird von der „Agence Havas“ für unzutreffend erklärt.

Paris, 27. Februar. „Goulois“ meldet aus London von gestern, 8 Uhr Abends, daß, namentlich durch die energische Haltung Rußlands, der König von Griechenland erklärt habe, die Bedingungen der Mächte anzunehmen.

Paris, 27. Februar. Dem „Eclair“ wird aus Canea gemeldet, daß der griechische Dampfer „Therses“, welcher drei griechische Deputirte an Bord hatte, von englischen Torpedobooten angehalten und nach Subaba gebracht worden ist.

Athen, 27. Februar. Aus der vorherrschenden Stimmung geht hervor, daß die Autonomie Cretas als unannehmbare Lösung angesehen wird und nicht geeignet ist, der Insel den Frieden zu geben, wo die Anwesenheit türkischer Truppen ein Element beständiger Unruhe ist. Da die Türken mit starken Truppen zusammengezogen nach der Grenze vorgehen, sei Griechenland entschlossen, die nothwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um jedem Angriff vorzubeugen. 25 Deputirten als Mehrheit kündigen eine Versammlung an, worin Beschluß gefaßt werden soll, bei der Regierung vorstellig zu werden, daß sie auf der Politik des Widerstandes beharren. Die Ausschiffung von Lebensmitteln in Platania mit Erlaubniß der Admiralie, die sich nach Suba begeben, nimmt ihren Anfang.

Candia, 27. Februar. Havas-Meldung vom 26., Abends 7.50 Uhr. Von den Gouverneuren bewaffnete Türken, welche aus der Stadt gezogen waren, um einige strategische Punkte zu besetzen, kamen zu einem Zusammenstoß mit Christen. Mehrere erlitten dabei schwere Verluste. Der Befehlshaber der im Hafen angekommenen Kriegsschiffe hat bei dem Gouverneur gegen die Verletzung des Waffenstillstands Einspruch erhoben.

London, 27. Februar. Times-Meldung aus Johannesburg: Wahrscheinlich wird hier selbst die Neuerrichtung eines obersten Gerichtshofes stattfinden. Effelen soll zum obersten Richter im Staate ernannt werden.

London, 27. Februar. Lloyd Agentur meldet aus Neapel: Der bei der Insel Ischia festgefahrene Dampfer „Gera“ des Nordd. Lloyd konnte durch den Dampfer „Julda“ derselben Gesellschaft nicht in Bewegung gesetzt werden. „Gera“ wird nunmehr gelichtet. 1000 Tonnen müssen ausgeladen werden.

Das Schiff liegt in günstiger Lage. Das Wetter ist schön.

London, 27. Februar. „Daily News“ melden aus Canea, daß außer den türkischen Truppen ca. 8000 bewaffnete Muhamedaner sich daselbst aufhalten und die Straßen durchziehen.

London, 27. Februar. (Reuter-Meldung aus Saloniki.) Die militärischen Vorbereitungen werden fortgesetzt. Mehrere Rehebbataillone marschiren gegen die griechische Grenze vor.

London, 27. Februar. Einer „Times“-Meldung aus Athen zufolge erklärte vorgestern der Minister des Aeußeren Delhaneis einem Berichterstatter gegenüber, der Beschluß der griechischen Regierung, die Truppen auf Creta zu belassen, sei ein unumwundenes. Griechenland werde aber der Türkei nicht den Krieg erklären, höchstens dann, wenn diese in die von griechischen Truppen besetzten Orte einrücken würden, oder wenn die Mächte die Lage der griechischen Truppen auf der Insel zu einer unerträglichen machen würden.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 27. Februar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.		Sours vom	
Börse: Schwach.		26./2.	27./2.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	104 3/4	104 3/4	104 3/4
3 1/2 pCt. „	103 90	103 90	103 90
3 pCt. „	97 90	97 90	98 10
4 pCt. Preussische Conjols	104 20	104 20	104 20
3 1/2 pCt. „	104 00	103 90	103 90
3 pCt. „	98 00	98 10	98 10
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100 30	100 30	100 30
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100 40	100 40	100 40
Oesterreichische Goldrente	104 30	104 40	104 40
4 pCt. Ungarische Goldrente	103 90	104 10	104 10
Oesterreichische Banknoten	170 55	170 50	170 50
Russische Banknoten	216 55	216 50	216 50
4 pCt. Rumänier von 1890	88 00	88 30	88 30
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63 20	63 50	63 50
4 pCt. Italienische Goldrente	89 00	89 90	89 90
Disconto-Commandit	204 90	2 2 25	2 2 25
Marienburg-Matros. Stamm-Bror tdt n.	124 80	—	—

Preise der Coursmatler.

Spiritus 70 loco	38,80 A
Spiritus 50 loco	58,40 A

Königsberg, 27. Februar, 12 Uhr 50 Min. Nachm.
(Von Portatus und Grothe, Getreide, Mehl, u. Spirituscommisshandlung etc.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Fab.
Loco nicht contingentirt 39,50 A Brief.
Loco nicht contingentirt 38,80 A Geld.

Glasgow, 26. Febr. [Schlußkurs.] Mixed number: warrants 46 sh. 2 d. Stetig.



Seidenstoffe

in allen existirenden Geweben und Farben von 90 Pf. bis 30 Mark per Meter. Bei Probenbestellungen näherte Angabe des Gewünschten erbeten.
Spezialhaus für Seidenstoffe und Sammete
Michels & Co. Hoflieferanten Berlin Leipzigerstr. 43.

Elbinger Standesamt.

Vom 27. Februar 1897.

Geburten: Mühlenwerführer Albert Stasch 1 T. — Bücher-Revisor Carl Plant 1 T. — Fleischermeister Franz Dietrich 1 S. — Tischler Hermann Kornowshy 1 T. — Mühlenarbeiter Hermann Langante 1 T.

Geschäftliche: Arbeiter Anton Schulz mit Elisabeth Wille. — Arbeiter Jacob Laske mit Wittwe Maria Böhnert, geb. Schaefer. — Schlosser Albert Müller mit Amalie Friedrich. — Refelschmied Max Schenk mit Maria Grunwald.

Sterbefälle: Arbeiterfrau Regine Preuß, geb. Ehler, 45 J. — Drechslermeister Franz Theub 2 J. — Rentiere Charlotte Moischewitz 82 J. — Fabrikarbeiter Johann Szekinski 6 W.

Auswärtige

Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Martha Braunsparn-Dt. Krone mit Herrn Max Neumann-Schney. — Frä. Margarete Thiel-Braunsberg mit dem Gutbesitzer Herrn Leopold Scharfenorth-Regnitz.

Geboren: Herrn Carl Josefmund-Darkehen S.

Gestorben: Herr Telegraphen-Assistent a. D. Leopold Brämer-Danzig. — Herr Königl. Regierungs-Hauptkassen-Kassirer Eduard Kleiber-Marienwerder. — Herr Rechnungsath Wolph Buch-Königsberg. — Herr Besitzer Wilhelm Briesel-Klausdorf. — Herr Rentier Anton Jonas-Tusch. — Herr Königl. Rentmeister Carl Zander-Rottbus.

Gewerbe-Verein.

Montag, den 1. März d. J., 8 Uhr Abends:

Vortrag

des Herrn Ingenieur Butz über: „Das Krupp'sche Werk in Essen.“ Der Vorstand.

Kathol. Gesellenverein.

Sonntag, den 28. Februar 1897:

X. Stiftungsfest

in den Sälen der Bürger-Ressource. Anfang Abends 7 Uhr.

Der Vorstand. J. A.: Tietz.

Bekanntmachung.

Hiermit wird angeordnet, daß diejenigen Fuhrwerke, welche zu dem am 2. März d. J. in den Räumen der „Ressource Humanitas“ stattfindenden Wästenball Personen nach denselben durch die Töpferstraße befördern, ihren Rückweg durch den Garten und das in der Taubenstraße befindliche Gartenthor der genannten Ressource zu nehmen haben. Die Fuhrer der in Rede stehenden Fuhrwerke haben den Anordnungen der Polizeibeamten über das Vorfahren u. s. w. Folge zu leisten.

Elbing, den 28. Februar 1897.

Die Polizeiverwaltung.

gez. Contag.

Bekanntmachung.

Hiermit wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die diesjährige Feuer-Versicherung durch den Brandinspektor Herrn Peterau abgehalten werden und dieser mit derselben in den nächsten Tagen beginnen wird. Denselben sind die mit den Schornsteinfegern über die Reinigung der Schornsteine abgeschlossenen Verträge von den Hausbesitzern oder von den Stellvertretern derselben auf Erfordern vorzulegen.

Elbing, den 26. Februar 1897.

Die Polizeiverwaltung.

gez. Contag.

Bekanntmachung.

Die Eisdecke des Elbingerflusses wird beim Aufbrechen einer Rinne durch die Eisbrechdampfer „Brah“ und „Dreuz“ zum großen Theil in der ganzen Flußbreite zerstört und wird mit Rücksicht hierauf das Bezeichnen der Ränder der aufgethauenen Rinne im Elbingerfluß mittelst Fuhlen nicht stattfinden.

Vor dem Betreten der etwa noch vorhandenen Eisdecke auf der Strecke des Elbingerflusses von der scharfen Ecke in Elbing abwärts wird gewarnt.

Elbing, den 25. Februar 1897.

Der Agl. Wasser-Bauinspektor.

Delion.

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

Hôtel Germania.

Fremdenzimmer von 1 Mark an.

Gute Küche.

Reichhaltige Speisekarte.

Bekanntmachung.

Diejenigen Kinder, welche in der Zeit vom 1. Juli 1890 bis Ende Juni 1891 geboren sind, werden mit dem 1. April d. J. schulpflichtig und müssen in eine Schule aufgenommen werden. Ebenso müssen ältere, noch im schulpflichtigen Alter stehende Kinder, welche noch keine Schule besucht haben, beim Beginn des Schuljahres, wenn sie nicht etwa auf Grund eines ärztlichen Attestes krankheitshalber, oder aus einem sonstigen Grunde vom Schulbesuch dispensirt sind, zur Vermeidung zwangsweiser Einschulung zum Schulbesuch angemeldet werden.

Die betreffenden Eltern, Pflieger bezw. Vormünder werden demgemäß hierdurch veranlaßt, die Anmeldung der schulpflichtigen Kinder zum Schulbesuch bei demjenigen Herrn Hauptlehrer zu bewirken, in dessen Schulbezirk sie wohnen.

Die Anmeldung hat spätestens bis zum 1. April d. J. zu erfolgen.

Elbing, den 23. Februar 1897.

Die Schuldeputation.

Contag.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines ständigen juristischen Hilfsarbeiters in unserer Verwaltung mit einer Jahres-Remuneration von dreitausend Mark soll vom 1. April d. J. ab besetzt werden.

Bewerber, welche die Qualifikation zum höheren Justiz- oder Verwaltungsdienst besitzen, werden aufgefordert, ihre Gesuche unter Beifügung von Zeugnissen baldmöglichst und spätestens bis zum 1. März d. J. bei uns einzureichen, wobei wir bemerken, daß denjenigen Bewerbern der Vorzug gegeben wird, welche bereits im kommunalen Verwaltungsdienst thätig gewesen sind.

Danzig, den 23. Februar 1897.

Der Magistrat.

Stadttheater Königsberg.
Sonntag, den 28. Februar, Nachmittags 3 1/4 Uhr: Zu halben Preisen: Krieg im Frieden. Operette.

Sonntag, den 28. Februar, Abends 7 Uhr: Der Schmiedelring. Operette in 3 Acten von C. Weinberger.

Öffentliche Versteigerung!

Montag, den 8. März cr., Vorm. 9 Uhr,

werde ich hier selbst Sonnenstr. Nr. 27, im Auftrage des Herrn Justizraths Dr. Gaupp, als Pflieger des Tischler August Linde'schen Nachlasses:

4 Kleiderstinde, 2 Sophas, 5 Tische, 10 Stühle, 1 Glas-tisch, 1 Spiegel, 1 Waschtisch, 1 Toilettenspiegel, 1 Kommode, 2 Spiegel, 1 Bettgestell mit Federmatratze, 1 Ober- und 3 Unterbetten, 10 Kopfkissen, 1 Hobelbank, Tischlerhandwerkzeug, 1 Parthie Herren- und Frauenleib- und Bettwäsche 2 neue Zinkeimer, sowie Haus- und Küchengeräthe u. v. a.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Elbing, den 27. Februar 1897.

Scheessel,

Gerichtsvollzieher.



Lessive Phénix,

das Beste zur Erhaltung und Reinigung der Wäsche, sowie sämtliche

Wäsche-Artikel

empfiehlt

Fritz Laabs

Dragerie zum Roten Kreuz, Spezialgeschäft für Photographie.

Ein Stutzflügel, gut im Ton, wegen Fortzug billig zu verkaufen
Johannisstraße 6.

Stadttheater Danzig.

Sonntag, den 28. Februar, Nachmittags 3 1/4 Uhr: Bei ermäßigten Preisen: Der Löwe des Tages. Posse mit Gesang.

Sonntag, den 28. Februar, Abends 7 1/2 Uhr: Das Heimchen am Herd. Oper.

Montag, den 1. März: Bei ermäßigten Preisen: Die Reise durch Berlin in 80 Stunden. Posse mit Gesang.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 28. Februar: Duzenbillets ungültig.

Letztes Gastspiel des Herrn Albert Patry

vom Schillertheater in Berlin.

Zum 1. Male:

Reif-Reiflingen.

Schwank in 5 Akten von G. v. Moser.

Montag, den 1. März:

Bei halben Kassenpreisen:

Großes Operetten-Potpourri.

Zu Anfang:

Der Zigeunerbaron.

Operette von Johann Strauß.

(Erster Akt.)

Dann:

Der Obersteiger.

Operette von Carl Zeller.

(Zweiter Akt.)

Zum Schluß:

Die kleinen Lämmer.

Operette von L. Barneij.

(Zweiter Akt.)

Mittwoch, den 3. März:

Benefiz Else Stähler.

Tilli.

Lustspiel in 4 Akten von Franzis Stahl.

Vorverkauf: von 10—1 und 3—4 Uhr.

Kassenöffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Telegramm!

Lucinde

vom Theater

kommt!

Rechnungs-Abschluss

der
Actien-Gesellschaft „Seebad Kahlberg“ am 30. November 1896.

Activa.				Passiva.			
Bilance-Conto.							
An Grundstücke	150430	„	„	Per Actien-Capital-Conto	87900	„	„
Abschreibungen	4300	146130	—	Hypothen	84001	10	„
„ Territorium Kahlberg		10200	—	„ Reservefond-Conto	5454	86	„
„ Mobilien-Conto	11992	75	„	Zuschreibung vom Gewinn	364	47	5819 33
Abschreibung	1199	25	10793 50	„ Dividenden-Conto:			
„ Cassa-Conto			157 53	a. unerhobene Dividenden	867	—	—
„ Guthaben bei der Sparkasse			14822 40	b. 3% Dividenden de M 87900	2637	—	3504 —
				„ Erneuerungsfond-Conto:			
				Uebertrag vom Gewinn		879	—
						182103	43

Debet.				Credit.			
Gewinn- und Verlust-Conto.							
An Betrieb-Conto:		„	„	Per Betrieb-Conto:		„	„
Allgemeine Betriebskosten	9802	16	„	Pachten und Miethen	10766	50	„
Reparaturen u. Ergänzungen	2822	98	12625 14	Bäder-Einnahme	8105	40	„
„ Interessen-Conto:			3360 04	Kurtaxen	3759	—	„
für gez. Zinsen pro 1895/96				Musikbeiträge	841	—	„
„ Abschreibungen:				Diverse Einnahmen	1570	60	„
a. Mobilien-Conto	1199	25	5499 25	Zinsen der Sparkasse	322	40	„
b. Grundstücke	4300	—					
Reingewinn			3880 47				
			25364 90				25364 90
Der Reingewinn von			3880 47				
wird verwendet:							
zu 3 % Dividenden							
de M 87900	2637	—					
zum Reservefond	364	47					
zur Bildung eines							
Erneuerungsfonds	879	—	3880 47				

Elbing, den 26. Januar 1897.

Der Aufsichtsrath. **Sausse.**

Mit den Büchern übereinstimmend gefunden.

Die Revisoren.

W. Ziegler.

A. Liebig.

Der Direktor. **Berndt.**

Deutsche Krone

empfiehlt reichhaltigen Früh-
stückstisch, warme Küche bis
1 Uhr Nachts, verschiedene Biere
vorzüglich, Englisch Brunner
Böhmisches und Bod.

Heute Sonntag, den 28. Februar:

Grosses Bock-Bier-Fest

in den prächtig decorirten Sälen des
Gewerbehauses.

Beginn 7¹/₂ Uhr.

Billete im Vorverkauf incl. Tanz bei Herrn Conditor Selekmann und im
Gewerbehaus 40 s, an der Abendkasse 50 s.

Restaurant Hugo John

Kettenbrunnenstrasse.

Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.

Elbinger

Kochereiprodukte

(vorzüglich geeignet zum Pfannkuchen-
Boden):

ff. Pflaumenkreide
„ Apfelmarmelade
„ gem. Marmelade
per Pfund 30 Pfg. empfiehlt die

Obsthalle

Alter Markt.



Trockene Maler- u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität
billigst
(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)
bei

J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Farben.

Elbinger Apfelwein,
Marmeladen,
Gelée's,

Himbeer- u. Kirsch-Syrup
p. Pfd. 50 s,

Tafel- und Kochobst
zu haben in der

Obsthalle

Alter Markt 26,
gegenüber der Reichsbank.

Filiale der
Obstverwertungsgenossenschaft
in Elbing.

Die billigsten und besten
Bierdruckapparate

für Kohlen- und Luftbetrieb
liefert in verschiedenen Größen und nach
verschiedenen Systemen

A. Krause, Zempelburg.
Katalog gratis und franko.

Elegantes nußb. Piano, neueste
Konstruktion, vorzügl. Ton, gebraucht,
sehr billig z. verk. Sun. Mühleb. 32.

Conservatorium für Musik

Königsberg i. Pr.
Das Sommersemester 97 beginnt
am 13. März.
Statuten sind durch das Bureau
der Anstalt zu beziehen.
Die Direction: **Leimer.**

Holländische Zigarren.

Tausende Anerkennungen.
No. 2 Edelweiss . . . 3,30 M.
„ 3 Reno . . . 3,60 „
„ 4 Prima Manilla . 3,80 „
„ 5 Triumph . . . 3,90 „
„ 9 H. Upmann . . 4,60 „
Rauchtabak 40 Pf. bis 3 M. p. Pfd.

Clemens Blambeck, Orsoy
a. d. Holl. Grenze,
Holl. Cigarren- u. Tabakfabrik.
Gegr. 1879.

Gegen Einsendung von Mk. 30 ver-
sende incl. Faß 50 Liter selbstgebaute
weisen

Rheinwein.

Friedrich Lederhos,
Oberingelheim a. Rh.
Jahrl. Anerkennungen treuer Kunden.
Probefläschen von 25 Liter zu Mk. 15,—.

Alten u. jungen Männern
wird die in neuer vermehrter Auf-
lage erschienene Schrift des Med.-
Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u.
Sexual-System
sowie dessen radicale Heilung zur
Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert
für eine Mark in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Wasserleitungs- u. Kanalisations-Anlagen,

sowie
jede Klempner-Arbeit
übernimmt bei soliden Preisen
Herrn. Kuhn,
Klempnermeister,
Brückstr. 25 b.

Die Speise-Wirthschaft

Friedrich Wilhelm-Platz 11/12
1 Tr., empfiehlt zum No. als Wechsel ihren
anerkant kräftigen Abonnements-
Mittag- und Abendtisch in und
außer dem Hause zu soliden Preisen.
A. Noél.

Agenten,

welche Privatwirthschaft besuchen, engagiren
bei hoher Provision überallhin für
Polzrouleaux und Jalousien
Grüssner & Co., Neude.

Baldbriantinktur, Arnikatinktur, Myrrhentinktur, Benzoeintinktur,
Amiesenspirit, Hoffmannstropfen, Kampferspirit, Seifen-
spiritus etc. stets frisch und billigt bei **Bernh. Janzen.**

Einen Posten einzelner Paare
Ballschuhe, echt Petersburger Gummischuhe,
sowie
Filzschuhe und Stiefel
werden zu spottbilligen Preisen ausverkauft.
C. & P. Völkner,
Alter Markt 10 u. 11.
Sonntag geschlossen.

F. F. Resag's

Deutscher Kern-Cichorien

aus garantiert
reinen
Cichorien-Wurzeln
ist das
beste
und
ausgiebigste al-
bisher bekannte
Caffee-Surrogat

Schmiedestr. 14 **A. Brattfisch** Schmiedestr. 14
Eng- und Herren-Garderoben-Maß-Geschäft.

Sämmtliche Neuheiten

zur beginnenden Saison
sind in großer Auswahl eingetroffen.

Die Anfertigung geschieht unter Garantie des Gutes.

Dankschreiben eines Asthma- und Lungenleidenden.

Ich halte es für meine Pflicht allen leidenden Mitmenschen öffentlich zu bekunden, daß ich
durch den Gebrauch von 10 Bädern des russischen Mineralwassers, polygamm avie, von meinem
chronischen Lungenleiden befreit bin, mein Dasein hat vollständig auflebt und bin von neuem gesund
erholt; ich fühle mich daher verpflichtet dem Herrn Ernst Weidemann in Liebenburg
a. Harz, von welchem ich den Thee bezogen habe, hiermit meinen warmsten Dank auszusprechen.
Scheidt, (Post Dürschelt), den 11. Dec. 1896.
Rudolf Koch

Wickel- u. Cigarrenmacherinnen, Cigarrensortirerinnen, sowie Mädchen als Lehrlinge unter günstigen Bedingungen und Tabak-Entripper bei erhöhten Löhnen verlangen **Loeser & Wolff.**

Kaufmännische Ausbildung

im Orte und nach allen Orten hin.
Gratis Prospekte und
Gratis Zuteilungsnachrichten
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut
Otto Siede-Elbing.
Königl. behördl. konzess. Anstalt.

Für Rettung v. Trunksucht!

versend. Anweisung nach 20jähriger
approbierter Methode zur sofortigen
radikalen Beseitigung, mit, auch ohne
Borwissen zu vollziehen, keine
Verunsicherung. Briefen sind 50
Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man
adressire: **Th. Konetzky, Droguist,**
Stein (Aargau), Schweiz.
Briefporto 20 Pfg.



Als Fleischer-, Milch- oder
Marktwagen sich eignend, sind
2 fast neue Federwagen
zu verkaufen, auch gegen leichten Ein-
spanner umzutauschen. Befichtigung
Sonntag und Montag.
Singer Co., Act.-Ges.,
Elbing, Fleischerstraße 13.

Selbstverschuldete Schwäche
der Männer, Pollut., sämtliche Ge-
schlechtskrankh., heilt sicher u. 25jähr.
prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel,** nicht-
approbierter Arzt, Hamburg, Seiler-
straße 27, I. Auswärts brieflich.

Pfaffenhütchen-Holz

kauft die Zahnstocherfabrik von
R. Böndel, Weiskens a. S.

Die Haupt-Vertretung einer
alten, gut fundierten Lebens-Ver-
sicherungsgesellschaft ist unter günstigen
Bedingungen für den hiesigen Platz zu
vergeben. Gest. Offerten sub „G. 393“
bef. **Max Gerstmann, Berlin W. 9.**

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt
neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische
Bettfedern.

Wir versenden kostenfrei, gegen Nachnahme (Geldes be-
liebige Quantum) Gute neue Bettfedern per
Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg.
und 1 M. 40 Pfg.; Feine Prima Halb-
daunen 1 M. 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.;
Polarfedern: halbweiß 2 M., weiß
2 M. 30 Pfg. und 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße
Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.;
ferner: Echt chinesische Ganzdaunen (sehr
fluffig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung
zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M.
60 Pab. — Nichtgefallendes berechn. zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford in Westfalen.

Benno Damus Nachf.

Colonialwaaren- Delicatessen- Südfrucht- u. Wein-Handlung.

Hierzu eine Beilage.
Für die hiesigen Abonnenten liegt
heute das „Illustrierte Sonntag-
blatt“ bei.

A. Danielowski,

Neuh. Mühlenb. 67.
**Colonialwaaren
und Weinhandlung,
Destillation.**
Specialität: Rum und Cognac,
ächter Verschnitt.

Der Husar.

Novellette von Heinrich Venz.

Nachdruck verboten.

Und Morgen war Maskenball. Mariechen klappte in die Hände. Da lag es vor ihr ausgebreitet, in glänzender Herrlichkeit das prächtige Tyroler Kostüm. „Tante!“ rief Mariechen in lautem Jubel aus und fiel Tante Malchen um den Hals.

Tante Malchen sah ihren Stiebling lächelnd an. „Das ist der letzte Ball in diesem Winter, mein Kind. Wir sind schon im März. Und nicht wahr, wenn's das Schicksal fügt und wenn's uns einen hübschen anständigen, netten jungen Mann in unsern Weg führt...“

Mariechen ließ sie nicht zu Ende reden. „Da fängst Du, Tantechen, schon wieder damit an, immer das Heirathen. Kannst Du denn nicht erwarten, bis Du mich los bist?“

„Freilich kann ich's nicht erwarten. Mädchen, das nun zwanzig Jahre alt ist, das muß unter die Haube.“

„Nur aber einen Bürgerlichen, Tantechen, nicht wahr?“

„Das ganz gewiß. Nur einen Bürgerlichen!“

„Da siehst Du, Tantechen, wie unser Geschick so ganz verschieden ist. Du willst mir nur einen Bürgerlichen gönnen, ich aber mag nur einen Militär. Mein Vater war ein Militär, königlich preussischer Feldwebel, und meine Brüder sind auch Militärs, königl. preussische Unteroffiziere. Das liegt mir nun einmal im Blut. Und wenn ich einmal heirathe, dann ist's und bleibt's ein Militär. Das sind doch ganz andere Menschen wie die Zivilisten. Försch und schneidig und so was hab' ich lieb. Nun weißt Du's, Tantechen, ein für allemal und damit basta!“

Mariechen trällerte ein Liedchen vor sich hin, setzte sich den spitzen Tyrolerhut mit der gold'nen Tzoddel auf die blonden Locken und lächelte ihr Spiegelbild so freundlich und zärtlich an, als wäre das schon der künftige, erkorene Schatz. Tante Malchen aber ließ einen leisen Seufzer aus. Das war ihr tiefster Kummer. Sonst hatte sie sich über das Leben nicht allzusehr zu beklagen. Freilich mit Ausnahme einer einzigen, aber desto herberer Enttäuschung. Auch Tante Malchen nämlich hatte in den gold'nen Tagen ihrer Jugend einmal geliebt. Er war Unteroffizier. Ach, und wie stolz sie am Sonntag Nachmittag an seinem theuren Arme durch die Straßen schritt. Bis dann die furchtbare Entscheidung kam. Er war ihr untreu und seine wahre Neigung gehörte einer — Köchin. Einer Köchin, so einer Person! Eine Köchin hatte über sie triumphirt. Das war in Tante Malchens Herzen der allerbitterste Stachel. Tante Malchen war unermüdet geblieben. Das Militär aber haßte sie fortan. Sie konnte der deutschen Armee bis hinauf zum Generalstab die ihr angethane Unbill niemals verzeihen. Sonst aber war Tante Malchen die Güte und die Liebe selbst. In zartem Alter verlor Mariechen ihre Eltern, da nahm sie Tante Malchen bei sich auf, und Mariechen blühte unter ihrer Obhut zu einem ganz allerliebsten Mädchen heran. Ein kleines Vermögen erlaubte Tante Malchen diesen Luxus, und wenn auch ihr eigenes Herz in der Liebe einen so beklagenswerthen Schiffbruch erlitten hatte, so stand es doch bei Tante Malchen fest, daß es Mariechen einst besser gehen sollte, und daß sich einmal ein tüchtiger Mann für sie fand. Das war das Lebensziel, was Tante Malchen nun vor Augen schwebte; ja, es wurde sogar zur ordentlichen Leidenschaft für sie. Nur aber keinen Militär und Tante Malchen war entschlossen, von einer solchen Verirrung

ihr Mariechen energisch zu bewahren. Nur schade, daß Mariechen gerade diese höchst betrübende, entgegengesetzte Neigung hatte, und darum seufzte Tante Malchen so hörbar und schmerzlich auf. In eine ganze Anzahl von Kränzchen und Gesellschaften hatte sie die Tante in ihrem frommen Eifer schon gebracht, aber Mariechens Herz, wie sehr sie auch umworben wurde, blieb ungerührt. . . . und Morgen der Maskenball, das war für Tante die letzte Hoffnung in diesem Winter. Er fand in der Bürgerressource statt. Alles wohlhabende und anständige Leute und vor Tante Malchens Augen gaulste noch immer in gebiegender, soliden Civilanzug irgend ein Reglerungs-Supernumerar oder auch ein junger Kaufmann. Wer konnte ihr wohl widerstehen. Wie sie aussehen wird in ihrem Staat. Denn nicht alle kamen in Mäsk. Das war den Theilnehmern ganz freigestellt. . . . ob Mäsk oder Ballanzug. Mariechen natürlich mußte in Mäsk erscheinen. Sonst machte der ganze Ball ja keinen Spaß und darum klappte sie so lustig in die Hände und fiel Tante Malchen um den Hals und Morgen Abend war der große Augenblick. . . . „Gefallt ich Dir, Tantechen?“ . . . Nun stand sie, angethan mit der schimmernden Mäsk, mit den leuchtenden braunen Augen vor ihr. Tante Malchen weidete sich an ihrem Stiebling. Dann küßte sie ihn auf den Mund und sagte: „Süß!“ . . .

Es war ein sternenheller Abend. Der Weg bis zur Ressource war nicht weit und darum ging Tante Malchen und Mariechen, in große Mäntel und Kapuzen eingehüllt, zu Fuß. Mit einem Mal stieß Mariechen einen lauten Schrei aus. . . . „Was gleibst denn?“ fragte Tante Malchen erschrocken. Mariechen hatte vorn aus der Tasche ihrer Schürze ihr feines Spitzenetui verloren. Zu Hause hatte sie's noch gehabt. Nun griff sie in die Tasche, da war es mit einem Male verschwunden. Nur auf dem Wege konnte dies Unglück passiert sein. Mariechen hatte am liebsten Lust, in heiße Thränen auszubrechen, doch Tante Malchen mußte einen besseren Rath. Umlehen und suchen. Vielleicht war das verlorene Etui noch zu finden. In diesem Augenblicke näherte sich von der unteren Ecke der Straße bei dem trüben Schein der Gaslaterne eine dunkle verbüllte Gestalt. Es war ein Mann. Blosig stand er vor ihnen. Er hatte einen hübschen blonden Schnurbart, lästete höflich den Hut und fragte: „Hat eine der Damen vielleicht dies Spitzenetui verloren?“ Ein feines, weißes Gewebe flimmerte beim Vaternlicht in seiner Hand. Mariechen jubelte laut auf, und als sie dem hübschen, jungen Mann ins Gesicht sah, erröthete sie ein wenig. Auch die Tante war erfreut. „Wenn wir nur wüßten, wie wir Ihnen danken sollen, mein Herr“, sagte er. Da lächelte er mit einem ein wenig übermüthigen Seitenblick auf Fräulein Marie. „Wenn es nur das ist? Ich sehe, die Damen gehen wohl zum Maskenball?“ Das ist auch meine Absicht. Wenn ich mir wohl die Ehre geben darf, Sie zu begleiten?“ Das sagte er so nett und lebenswürdig und wieder erröthete Mariechen. Was war aus Schlimmes dabei? Die paar Schritte bis zur Ressource verfließen zu nichts. Auch war er entschieden aus gutem Hause und vor Tante Malchen tauchten in schwanfenden Umrissen gewisse Hoffnungen auf. Endlich willigte sie ein. Der junge Mann nannte nach wohlgeordneter Art seinen Namen, der allerdings nur Meyer lautete, Mariechen erröthete zum dritten Male und zu Dreten setzte man sie nunmehr in Bewegung.

Die Ressource war schon dicht gefüllt. Nur mit Mühe gelang es ihrem galanten Begleiter, Tante Malchen und Mariechen an den Garderobentisch hindurch zu bringen. Erst half er den Damen aus ihren

Mänteln, dann legte er seinen eigenen ab. Blosig stand Tante Malchen und Mariechen wie erstarrt. Denn unter diesem Mantel wurde mit einem Male eine braune Husarenuniform sichtbar, am Kragen eine goldene Unteroffizierskrawatte. Herr Meyer lächelte. „Sie sind Soldat?“ brachte Mariechen endlich hervor. Herr Meyer lächelte noch heiterer. „Ja!“ sagte er, während Tante Malchen in fassungsloser Betäubung vergeblich nach einem Worte rang. . . . „Über Ihr Civilmännchen?“ fuhr Mariechen fort. Fast schien's, als besann sich Herr Meyer erst auf was, dann erwiderte er, noch immer mit seinem vergnügten Lächeln: „Das hat seine guten Gründe, Fräulein. Ich bin aus einer auswärtigen Garnison und hier in der Stadt zu Besuch. Nun hab' ich keine Urlaubskarte. Damit mich nun nicht die Patrouille erwischt, hab' ich mir diesen Mantel umgeworfen. Er ist von einem Freunde. Und wenn's den Damen nun recht ist, so gehen wir in den Saal.“ Mariechen und Herr Meyer legten ihre Mäsk an, Tante Malchen fand noch immer kein Wort und der Wogenprall des Ballsaals schlug über sie alle zusammen.

Das war um neun Uhr Abends und erst um fünf Uhr nächsten Morgens ging man wieder auseinander. Als man an der Hausthür angekommen war, verabschiedete sich Herr Meyer. Gleichzeitig fragte er, ob ihm die Damen wohl gestatten würden, am nächsten Sonntag sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Das konnte Tante Malchen auf eine solche Frage thun? „Nein“ konnte sie nicht sagen und mit einem herzlichen „Guten Morgen“ und „Wohlaufschauen“ empfahl sich endlich Herr Meyer.

Mariechen fieberte und mit einer glühenden Umarmung fiel sie Tante Malchen wieder um den Hals. Nun hatte sie ihr Ideal gefunden. Wie hübsch und wie lebenswürdig er war. Und wie försch und wie schneidig, sogar ein wenig dreist. Das aber liebet einen Mann. Und gar wie er tanzte. So hatte noch keiner mit ihr getanzt. Das war das Soldatenblut. Und noch einmal fiel Mariechen der guten Tante um den Hals und selig und glücklich, von süßen Träumen gewiegt, schlummerte sie endlich ein.

Der nächste Sonntag kam. Mariechens Fieber war aufs Bedenklichste gestiegen und Tante Malchen seufzte noch schmerzlicher und hörbarer, als alle Tage vorher. Mariechen und Tante Malchen saßen zusammen.

„Herr Meyer“ meldete die Aufwartsfrau. Dann öffnete sich von Neuem die Thür und Herr Meyer trat herein. Tante Malchen und Mariechen standen abermals, ganz so wie neulich in der Garderobe, wie zu Bildsäulen erstarrt. Denn Herr Meyer war heute nicht in Uniform, sondern in Civil, er machte eine tadellose Verbeugung, dann sagte er zu Mariechen wieder mit seiner betherten Dreistigkeit, die ihr so gut gefallen hatte: „Verzeihung, liebes Fräulein, wenn ich mir neulich Abends einen kleinen Scherz erlaubt habe. Ich bin nicht Soldat, wenigstens jetzt nicht mehr. Ich bin Assistent beim königlichen Katasteramt. Meinen Husarenrock mit den goldenen Unteroffizierskrawatten, den hab' ich noch von meiner Dienstzeit her. Da hab' ich mir denn einen Maskenspaß gemacht. Es ist ja fast nichts, und Späß muß auf der Welt doch sein. Verzeihen Sie mir, Fräulein Mariechen?“

„Fräulein Mariechen“ nannte er sie schon, sogar in Gegenwart von Tante Malchen. Doch Tante Malchen hörte das kaum, zu einem solchen Freundschaftsritze sie der schwarze elegante Civilrock des Herrn Meyer hin, und auch Mariechen schlen es nicht zu hören, so befüßt und so enttäuscht sah sie Herrn Meyer an. Nur eine Mäsk war seine Uniform gewesen. O Illusionen! . . .

Wie's aber weiter kam? Mariechen hat sich anscheinend mit dem Civilrock des Herrn Meyer und überhaupt mit dem Civil nachgerade ausgekühlt und am Ende gar die Meinung gewonnen, daß es auch im Civil ganz schnelle und forche junge Männer giebt. Denn heute ist sie Herrn Meyers glückliche Frau und Assistentin des Kataster-Assistenten, und Tante Malchen, deren Lebensziel sich nunmehr so glorreich erfüllt hat, ist, wenn das möglich ist, noch glücklicher als alle beide. Und diese ganze glückliche Wendung einzig und allein durch einen munteren Husarenstreich.

Die Tage der harten Prüfung

begannen für Nanzen, wie aus der soeben erschienenen 7. Lieferung seines Werkes „In Nacht und Eis“ (Leipzig, F. A. Brockhaus) hervorgeht, mit dem 9. Okt. 1893. Da wurde zum erstenmal die Probe gemacht, ob das von dem tüchtigen Forscher ausgegebene Schiff, die „Fram“, die ihm zugeschriebene Fähigkeit, die Pressung des Eises zu überwinden, wirklich besitze. Die „Fram“ hielt sich vorzüglich, sie blieb auch Siegerin gegen die Eismassen, die während der folgenden drei Jahre gegen sie heranstürzten. Nanzen schreibt darüber: „Montag, 9. Oktober. Ich fieberte sowohl in der letzten Nacht, wie heute; der Himmel weiß, was solcher Unfinn bedeutet. . . .

„Nachmittags — wir saßen gerade müßig und plauderten — entstand ganz plötzlich ein betäubendes Getöse, und das ganze Schiff erzitterte: es war die erste Eiskpressung. Jeder stürzte an Deck, um zuzusehen.“

Die „Fram“ verhielt sich wunderbar, wie ich es von ihr erwartet hatte. Mit stetigem Druck schob sich das Eis heran, jedoch mußte es unter uns durchgehen, und wir wurden langsam in die Höhe gehoben. Diese Pressungen wiederholten sich ab und zu den ganzen Nachmittag und waren manchmal so stark, daß die „Fram“ mehrere Fuß gehoben wurde; aber dann konnte das Eis sie nicht länger tragen und brach unter ihr entzwei. . . .

„Das Eis ist ruhelos, und es gab heute wieder eine ziemlich starke Pressung. Sie beginnt mit einem leisen Krachen und Nechzen längs Schiffsfelle, das allmählich in allen Tonarten lauter wird. Jetzt ist es ein hoher klagender Ton, dann ein Grollen, dann ein Knurren, und das Schiff beginnt, sich aufwärts zu bewegen. Das Geräusch nimmt stetig zu, bis es wie sämmtliche Pfeifen einer Orgel ertönt; das Schiff erzittert und schüttelt sich und erhebt sich in Sprüngen und Schößen oder wird manchmal langsam gehoben.“

„Es ist ein angenehmes, behagliches Gefühl für uns, wenn wir auf all diesen Aufreihen horchen und uns dabei der Stärke unsers Schiffes bewußt sind. Manches Schiff wäre schon längst erdrückt worden. Aber bei uns wird das Eis an der Schiffsfelle zer-malmt, die zertrümmerten Schollen werden haufenweise unter den schweren, unverwundbaren Rumpf gedrängt, und wir liegen wie in einem Bette. Bald beginnt das Geräusch zu erstarben, das Schiff sinkt in seine alte Lage zurück, und dann ist alles wieder so still wie früher.“

Trotz der Gefahren, die der Mannschaft drohten, gekalteten die Dreizehn an Bord der „Fram“ sich das Leben so besser als möglich. Man braucht sich nur das auch durch seine Orthographie charakteristische Menü zu einem „Geburtsstagsdinner“ anzusehen, um das urgemüthliche Leben mitzugerathen. Auch sonst ist die 7. Lieferung reich an interessanten Epiloden. Außerdem bringt sie den Nachweis, daß das Polar-meer nicht, wie früher angenommen wurde, ein seltsames Beden darstellt. Es ist vielmehr, wie Nanzen durch

Näher.

Von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

19) „Es handelt sich bei dem Auftrag, den Sie mir zugebracht haben, also nur um eine Recognoscierung? Und wenn sie wider Erwarten ungünstig ausfällt, so würden Sie auf eine Werbung ganz verzichten?“

„Gewiß! Ich würde mir einbilden, daß ich geträumt hätte, und alles würde wieder so sein, wie es vor Ihrem Besuche gewesen ist.“

„Das heißt, Sie würden fortfahren, in Ihrer Weise gegen die Gesellschaft zu kämpfen?“

„Vielleicht — doch das ist ziemlich nebensächlich! Das, worauf es ankommt, ist, daß ich hier bleiben und ein wachsam Auge sowohl auf den Alten, wie auf das Mädchen haben könnte. Wie da die Dinge liegen, ist das nicht so überflüssig, als Sie vielleicht glauben. Ludwig Beiersdorf lebt in den Tag hinein wie ein Kind; Felicia aber — so wenig sie es merken läßt — ist von dem Ende ihrer Leistungsfähigkeit nicht mehr weit entfernt. Ich will den Teufel nicht an die Wand malen; aber der Tag könnte kommen, wo sie eines halbwegs uneigennütigen Beistandes Beide dringend bedürftig wären. Und Niemand empfindet solche Uneigennützigkeit schwerer, als ein hübsches junges Mädchen. Das brauche ich Ihnen wohl nicht erst des Näheren zu begründen.“

„Sie beunruhigen mich, Herr Harbeck! Sind denn bereits thatsächliche Anhaltspunkte für eine solche Befürchtung vorhanden?“

„Wenn es der Fall wäre, so würden Sie mir doch gestatten müssen, darüber zu schweigen. Ich deutete es nur an, um Ihnen zu erklären, weshalb ich mich nicht gern durch einen übereilten Schritt aus meines Onkels Hause verbannen möchte. Aber ich wiederhole, daß ich meine vorige Zumuthung jetzt selber für eine zu unbedeutende halte. Ich werde auf ein anderes Mittel bedacht sein müssen, um mir Gewißheit zu verschaffen.“

Nach einem Augenblick zauderte Werner; dann aber hatte er den letzten Widerstand seines rebellischen Herzens überwunden.

„Sie brauchen sich wegen eines solchen Mittels

nicht den Kopf zu zerbrechen, Herr Harbeck“, sagte er. „Da ich mich einmal unaufgefordert in Ihre Angelegenheiten eingemischt habe, und da ich die Berechtigung Ihres Wunsches einsehe, will ich wenigstens den Versuch machen, ihn zu erfüllen. Zwar weiß ich nicht, wie ich es anfangen soll, Fräulein Felicia zu einer Kundgabe ihrer intimsten Herzensregungen zu veranlassen, ohne zugleich zu verrathen, daß ich sie in Ihrem Auftrage ausforsche. Aber der entscheidende Augenblick wird mich, wie ich hoffe, die rechten Mittel finden lassen.“

Der Maler, den seine Erklärung sichtlich überrascht hatte, streckte ihm die magere Hand entgegen. „Sie machen mich nun schon zum zweiten Mal zu Ihrem Schuldner. Lassen Sie mich hoffen, daß ich früher oder später Gelegenheit finden werde, meine Rechnung zu begleichen.“

In weiteren Dankslagungen erging er sich nicht, und als gleich darauf der Briefträger eintrat, um dem Doctor einige Postfächer zu überreichen, brach er auf.

„An einem der nächsten Tage hoffe ich Ihnen die ersehnte Nachricht bringen zu können“, sagte Werner beim Abschied. „Und ich zweifle nicht, daß es eine Freundschaftsbotenschaft für Sie sein wird.“

„So oder so —“ gab der Maler zurück, „sie wird, wie ich hoffe, wenigstens wieder einen vernünftigen Menschen aus mir machen.“

Außer einem Schreiben seines Verlegers und einigen Correcturbogen seines neuen, eben im Druck befindlichen Werkes, hielt Dr. Amelung ein schmales reisedarabiges Briefchen in der Hand, das trotz der steilen, eigenwilligen Schriftzüge der Adresse seinem ganzen Aussehen nach nur von einer Dame herrühren konnte. Seine Pulse gingen schneller, als er nach einigem Zaudern den Umschlag öffnete, und ein tiefer Athemzug, gleich einem schweren Seufzer, hob seine Brust, da er die wenigen Zeilen überflog hatte:

„Eben von Nothhaide zurückgekehrt, sende ich Ihnen tausend Grüße. Es waren die schrecklichen Tage einer Gefangenen, die ich seit unserer Trennung verlebt habe. Ich war krank vor Sehnsucht, und da gab man mich endlich frei. Werden Sie morgen sehen? Wenn Sie gegen ein Uhr kommen, finden Sie mich im Gartenjalon, wo ich um diese Zeit meine musikalischen Uebungen vornehme. Da meine liebe Mama diese

Uebungen verabscheut, ist sie dabei niemals zugegen.“

Werde ich vergebens? „Antonie.“

„Nein!“ sagte Werner halblaut, während er tiefsten Anstresses das Briefchen zusammenfaltete. „Sie soll nicht vergeblich warten. Es muß ja sein! Und je früher die Täuschung ein Ende hat, desto besser ist es für sie und auch für mich. Aber bei Gott, ich wollte, die Stunde wäre erst vorüber.“

Die dumpfe Beklemmung, mit der er trotz seiner Entschlossenheit jener unvermeidlichen Auseinandersetzung entgegen sah, machte ihn fast die inhaltschwere Zusage vergessen, welche er Rolf Harbeck vorhin gegeben, und nach vielen Stunden erst, in der Stille der schlaflos hinziehenden Nacht, legte sie sich ihm von Neuem wie mit Vergesamt auf die Seele.

Fünfte Kapitel.

„Das gnädige Fräulein ist im Gartensaal, ich brauche den Herrn Doktor wohl nicht erst zu melden.“

Der Diener mußte einen ganz bestimmten Auftrag erhalten haben, wenn er sich in dieser Weise gegen die Hausgehege verging. Werner aber konnte nach Antoniens gestrigem Briefe nichts Befremdliches mehr darin finden, und er schritt durch die Flucht prächtiger Zimmer dem wohlbekannten Naume zu, den er heute nicht hätte verfehlen können, da die weichen Klänge eines Chopin'schen Walzers die Richtung wiesen.

Er klopfte an die geschlossene Thür; doch Antonie mußte sein Rufen überhört haben, denn sie unterbrach ihr Spiel nicht, und er empfing keine Antwort. So legte er denn nach kurzem Zögern seine Hand auf den Drücker und trat ein. Die Tochter des Consuls saß in einem leichten weißen Kleide am Flügel und schien ganz in das Tonstück vertieft, das ihre Finger aus den Tasten hervorzauberten. Sie spielte nicht schlecht, und Werner würde ihr vielleicht sogar mit einer gewissen Bewunderung zugehört haben, wenn nicht die Erinnerung an Felicia und ihre meisterhafte Kunst noch so frisch in seinem Gedächtniß gewesen wäre. Und auch der Reiz ihrer jugendlich-anmuthigen, pikanten Erscheinung vermochte die alte Wirkung nicht mehr auf ihn zu üben, obgleich Antonie vielleicht gerade heute bei ihrer Toilette mehr als je darauf bedacht gewesen war, alle Vorzüge dieser Erscheinung in das hellste

Licht zu setzen. Nicht der Wunsch, sich unbemerkt an ihrem anmuthigen Bilde zu weiden, sondern ein unüberwindliches Jagen, eine namenlos peinliche Unfähigkeit, das rechte Wort für eine, jedes Mißverständnis ausschließende Begrüßung zu finden, ließ ihn Minuten lang wie festgebannt an der Thür verweilen, die er nicht einmal hinter sich gezogen hatte. Da verräth eine zufällige Bewegung des lockigen Köpfchens der Spielenden seine Anwesenheit, und mit einem Freundschaftsrufer fuhr sie von ihrem Klavierstuhl empor.

Werner, der todtenbleich geworden war, that rasch einen Schritt auf sie zu, um ihr unverweilt das grausame Gesandnis zu machen, das alle ihre glücklichen Illusionen zerstören sollte. Aber ihr Ungestüm ließ ihm nicht Zeit, auch nur das erste unbarmherzige Wort über die Lippen zu bringen. Ehe er es hindern konnte, umschlangen ihre Arme seinen Nacken, klopfte ihr Herz an dem feinsten und brannten ihre heißen rothen Lippen auf seinem Munde. Es war ein Ueberfall, auf den er nicht vorbereitet gewesen war und den er, nachdem die erste entscheidende Secunde versäumt war, nur noch mit brutaler Gewalt hätte von sich abwehren können.

„Werner! Mein theurer, geliebter Freund!“ flüsterte sie mit leuchtenden Augen. „Ach, Du weißt nicht, wie ich mich nach dieser Stunde gesehnt habe in der langen, schrecklichen Zeit!“

Und auf's Neue überhäufte sie ihn mit ihren stürmischen Liebesworten, anscheinend ohne zu bemerken, daß er dieselben viel mehr willenlos duldete, als feurig zurückgab. In Wahrheit hatte Werner während dieser Minuten eine Empfindung, als würden seine Glieder mit eisernen Ketten gefesselt, und es legte sich eine schwere eisene Kette eiskalt auch um sein Herz. Nur für einen Moment war er in Versuchung gewesen, diese holde, lebensprägende Gestalt, die sich mit beinahe tagenhafter Gesinnungkeit um ihn gehängt hatte, rücksichtslos von sich abzuschütteln und um den Preis seiner Freiheit selbst das Meiste zu thun. Im nächsten Augenblick schon hatte er sich in sein Schicksal ergeben; denn das, was hier über ihn dahinbraute, war eine wilde, unbändige Leidenschaft, mit der er nicht gerechnet hatte, weil er nicht an ihr Vorhandensein glaubte.

Diesem zärtlichen, hingebenden, liebeathmenden

zahlreiche Vorhänge nachwies, eine See mit Tiefen bis zu 3800 Meter (also tiefer unter dem Meerespiegel, als z. B. die „Jungfrau“ über dem Saubrunnen Thal aufragt!) Wie wir hören, erscheinen die Uferungen von jetzt an rascher, um das hochinteressante Werk schnell zu Ende zu führen.

Von Nah und Fern.

* **Kolberg**, 25. Febr. Ueber das Rettungs-
werk an dem gestrandeten Dampfer „Stadt
Beer“ berichtet man der „D. Z.“ aus Kolberg-
münde folgendes Nähere: Der Dampfer hatte sich
schon gestern Nachmittag gegen 4 Uhr durch seinen
Feuler vor dem Hafen bemerkbar gemacht. Von dem
Schiffe selber war bei dem dichten Nebel in See nichts
zu sehen, und da der Schall des Feulers ostwärts
verhört wurde, konnte von den hiesigen Booten nichts
unternommen werden. Abends gegen 6 Uhr geschah
die Strandung. Ein Bauer aus Wobbenhagen hörte
die Notsignale des Dampfers, eilte nach dem Strande
und fuhr, nachdem er sich von dem Schiffungslad
überzeugt hatte, sofort und so schnell es nur möglich
war, mit eigenem Fuhrwerk nach hier zur Mel-
dung des Vorgefallenen. Nach kaum einer Stunde
fuhr denn auch schon das hiesige Rettungsboot
„Reichstelegraph“ mit dem Kapitein Apparat von
hier ab. Schon der erste Schuß mit der Rakete
war gut gelungen und die Rettungsleine am Schiff
festgemacht, jedoch war das Herüberziehen des
Rettungskörbes nach dem Schiffe nicht möglich, weil
die vielen Eisberge die Bewegung der Leine hinderten,
so daß nur übrig blieb, mit dem Rettungsboot den
Versuch zur Bergung der Schiffsbefatzung zu machen.
Die Fahrt war des Eises wegen und bei der starken
Brandung sehr schwierig, jedoch ein lautes und gewiß
sehr fröhliches Hurrah vom Schiffe aus gab darauf
der am Bande harrenden großen Menschenmenge Kunde,
daß das Rettungsboot glücklich am Schiffe angelan-
get sei. Es dauerte dann auch nicht lange, bis die aus
12 Mann bestehende Schiffsbefatzung abgehoben und
an's Land gebracht war. Inzwischen wurde man vom
Bande aus gewahrt, daß das verunglückte Schiff sich in
Bewegung setzte. Es wurde von dem hohen Seegange
über das Riff, an welchem es festgekommen war,
hinübergeschleudert und ungefähr 50 Meter weiter nach
dem Bande zu geworfen, von wo aus das Abbringen
des Schiffes jedenfalls weit schwieriger sich gestalten
würde, als wenn es seinen Sitz auf dem Riff behalten
hätte. Nachdem noch auf einer zweiten Fahrt mit dem
Rettungsboot nach dem Schiffe der größte Theil der
Effecten der Schiffsbefatzung geborgen worden war,
kehrte die Rettungsmannschaft mit ihren Geräthen
zurück.

* **Die kretenischen Wirren** üben einen ver-
hängnisvollen Zauber auf die Berliner Straßenszene aus.
Griechen- und Türkenprigelen sind an der
Tagesordnung, und besonders der Mariannenpark
und der Köpenicker Park sind bevorzugte Schlachtfelder.
Der mit wildem Kriegergeschrei verbundene
Anfang nimmt einen so bedrohlichen Charakter an,
daß die Großmächte, in diesen Fällen Publikum und
Schuleute, Veranlassung nehmen müssen, sich einzu-
zumischen und Ruhe zu stiften.

* **Mit welchen unglücklichen Entbehrungen
und Gefahren** so manches Mal das Leben in den
trostlosen Wüsten des weitestgelegenen Innern von
Australien verbunden ist, lehrt wieder so recht ein
Vorfall, der sich dieser Tage in Queensland zugetragen
hat. Dort in der Gegend zwischen dem Flindersflusse
und dem sogenannten Costern Creek war ein Mann,
Johann Forbes mit Namen, damit beauftragt worden,
eine Schafherde — es waren ihrer nicht weniger als

14 000 Stück — nach dem Creek zu führen. Der
Mann scheint seinen Weg verfehlt zu haben, er ge-
rieth immer tiefer in die Wüste, und als er, um die
seiner Obhut anvertrauten Thiere zu retten, sich daran
machte, nach Wasser zu suchen, ist er selbst zu Grunde
gegangen, nachdem er, wie man später hat constatiren
können, ein Schaf getödtet und das Blut desselben
getrunken hatte. Von den übrigen 13 999 Thieren ist
auch nicht ein einziges dem Tode entronnen. Summi-
rath sind sie, wie der arme Treiber selbst, am Durste
zu Grunde gegangen.

* **Was ist Ramadan?** Die Mohamedaner feiern
jetzt, wie schon mehrmals erwähnt, das Ramadanfest,
das am 3. Februar begonnen hat und am 4. März
endet. Ramadan bedeutet das große Fasten und Ka-
steien. Sehr fromme Türken halten es mit den Fast-
stunden von Sonnenaufgang bis Mondaufgang besonders
streng, dagegen aber bieten die Nächte die Stunden
der Vergnügungen und Genüsse. Während des Tages
wird kein Muselman auch nur einen Tropfen Wassers
zu sich nehmen, selbst den Dult einer Blume verlagert
er sich, und ebenso kastet er sich durch strenge Enthalt-
samkeit vom Rauchen. Das Ende des täglichen
Fastens wird in den großen Städten durch drei Ka-
nonenschüsse angezeigt, in den kleineren Orten und
auf dem Lande aber durch zwei Windstößen. Ein
Priester hält vor den Moscheen einen rothen und
einen blauen Bindfaden den Gläubigen vor die Augen,
und wenn die Dunkelheit das Unterscheiden der Farben
nicht mehr gestattet, kann man sich den Erholungen
widmen. In diesem Augenblicke erschallt ein ohren-
zerreißendes Toben und Schreien, und der strenge
Ramadan ist bis zum Sonnenaufgang unterbrochen.

* **Während einer Stunde ergraut.** Aus Sipka
(Ungarn) wird geschrieben: Augenzeugen erzählen
folgendes Fall, der sich mit dem 25jährigen Bauern-
sohn Miksa Popa aus Teregoba ereignet hat: Popa
war auf dem Wege nach dem nahegelegenen Jagd-
gebiet, um dort der Jagd seiner eifrigsten Geliebten,
der Tochter des Todor Muntzhan beizuwohnen. Das
Dorf ist über den Berg in zwei Stunden zu erreichen,
während der Weg durch den Eisenbahntunnel bedeutend
kürzer ist. Popa hörte, daß der Obr auf die Schienen
legte, und da er nicht das leiseste Geräusch vernahm,
sah er Muth und nahm durch den Tunnel seinen
Weg. Er war etwa zehn Minuten in dem finsternen
Tunnel gegangen, als er zu seinem Entsetzen das
Geräusch eines nahenden Zuges deutlich zu hören
glaubte. Dieses Geräusch wurde immer stärker, und
es schien dem Unglücklichen, als wäre die todbringende
Locomotive schon in seiner Nähe. Er lief nun, was
er konnte, und als er in seiner großen Angst wieder
einmal um sich blickte, sah er sich schon von der Lo-
comotive des heranbrausenden Zuges bedroht. Mit
der äußersten Kraftanstrengung ging's nun vorwärts,
aber von Sekunde zu Sekunde mußte er wahrnehmen,
wie die Entfernung zwischen ihm und dem Zuge
immer schneller abnahm. In der entsetzlichen Todes-
angst erreichte er zu seinem Glück das Ende des
Tunnels in dem Momente, als der Zug an ihm vor-
beibrauschte. Er schöpfte stürzte Popa nieder und konnte
erst nach einstufiger Erholung seinen Weg nach
Jagdort fortsetzen. Im Muntzhan'schen Jagdgebiet
angelangt, erkannten ihn die ihm sonst wohlbelannten
Gäste nicht. Das Haar Popa's war grau geworden
wie das eines 70jährigen Greises.

* **Der berühmteste Varenjäger Schwedens**,
Erik Erikson in Björke auf Jemland, hat im vorigen
Monat fast gleichzeitig mit der Vollendung seines
75. Lebensjahres ein seltenes, vielleicht einzig dastehen-
des Jubiläum gefeiert: Ende Januar fiel der fünf-
zigste Wintertag unter seiner Regel. Erikson besitzt noch
heute die Frische und Ausdauer eines Jünglings. Die

harte, entbehrungsreiche Lebensweise hat dem nordischen
Hünen nichts anhaben können; sein wallendes Blond-
haar, die kühnen blauen Augen verrathen den echten
Germanen. Eine breite Backenbarbe zeugt davon, daß
es auf der Lebensbahn des skandinavischen Weidmannes
feinestwegs immer ohne Gefahren für Leib und Leben
zugegangen ist. Die „Sämmar“ rührt von einem
Brankenheide her, den ihm ein sterbender Bär vor
nunmehr zwanzig Jahren vererbt hat; nur durch die
Hilfe seines treuen Hundes, der sich zwischen seinen
Herrn und das Ungeheuer warf, kam Erikson mit dem
Leben davon. Unzählig ist die Menge der Gänge, Luchse,
Wölfe und Bieskrähe, die der schwedische Weidmann
im Laufe der Zeit erlegt hat. Noch heute bewahrt
der Jäger die kostbaren Trophäen seiner langen
Nimrodsausbahn mit großer Pietät auf; seine Samm-
lung von Elch- und Renngeweißen gehört zu den
werthvollsten, die sich in den Händen nordlicher Weid-
männer vorfinden.

* **Der entführte Millionär.** Die Geheimpolizei
von Montreal in Canada macht sensationelle An-
gaben über die gewaltsame Entführung eines Millionärs
und Großgrundbesizers Namens Richardson durch ein
Abenteurerpaar aus New-York, das sich Herr und
Frau Stanton nennt. Der Millionär soll aus dem
New-Hampshire nach Montreal geschleppt worden sein,
wo die Stanton's ihr Opfer wie in einem Gefängnis
festgehalten, mit starken Opialen fortwährend betäubt
und in den wenigen Augenblicken, wo sie ihn zur Be-
sinnung kommen ließen, gezwungen haben sollen, Geldes
für große Summen zu unterzeichnen, die dann von
den Menschenräubern in Baargeld umgesetzt worden
sind. Als die Polizei zur Verhaftung der Stanton's
schreiten wollte, hatten sie sich mit ihrem Opfer bereits
nach England eingeschifft.

* **Eine Lebensretterin.** Die Medaille für Er-
rettung aus Lebensgefahr hat der Kaiser dem Fräulein
Elisabeth Tropowits in Gletow verliehen. Das junge
Fräulein, Tochter des bekannten Weingroßhändlers
Tropowits, dessen Firma auch in Berlin vertreten ist,
hat im vorigen Sommer allein zwei Damen aus dem
Klohnflusse mit eigener Lebensgefahr gerettet.

* **Die Ratten in Meissen.** Die Stadt Meissen
wird gegenwärtig von einer großen Rattenplage heimgesucht.
Die Ratten unterwühlen den Fußboden und
nagen sogar Häuser durch Ziegels- und Sandsteine.
In vielen Häusern wagen sich die Frauen aus Furcht
vor den Ratten kaum noch in den Keller, vielfach
haben aber die Thiere ihr Quartier auch in den
Stockwerken und auf den Böden aufgeschlagen und
verursachen überall großen Schaden.

* **Aus Schlesien.** 25. Februar. Das Ver-
schwinden eines Arztes erregt in Breslau Aufsehen.
Derselbe war vor einigen Wochen
krank und hat sich während dieser Zeit mit der ihm
pflegenden Wärterin detact befreundet, daß er mit
ihr gemeinsam verschwunden ist, seine junge Frau
samt Kindern in großer Noth zurücklassend.

* **Durch die Verstillung einer telegraphi-
schen Nachricht** ist die Operation, welcher sich
Herr Staatssekretär v. Stephan am Dienstag unter-
werfen mußte, als größer dargestellt worden, als sie
glücklicherweise thatsächlich ist. Nicht vier Behe des
rechten Fußes, sondern die vierte Behe hat Herrn
v. St. amputirt werden müssen.

* **An die Stiftung des rothen Adlerordens**
vor neunzig Jahren, als Berlin in französischen Hän-
den war, knüpfte sich ein kleines Vorkommniß, daß der
Bergefreiheit entziffen zu werden verdient. Es war
am 10. März des Jahres 1807, am Geburtsstage der
Königin Luise, welchen festlich zu begehen den Berli-
nern durch den Befehlshaber der französischen Be-
satzungstruppen aufs strengste untersagt worden war,

als Jffland, der damalige Director des Königl.
Theaters, mit einem frischen Blumenstrauß die
Brust der Bühne betrat. Die Zuschauer hatten
Bedeutung dieser Blumen sofort. Mit stürmischen
Beifall begrüßten sie ihren Jffland, der es verstand
den Verbote des feindlichen Generals in so klug
Weise zu trotzen. Wegen dieses Ungehorsams
wurde der Director mit zweitägiger Haft be-
straft. Als er nach Verbüßung derselben im „Pau-
se von ungefähr“ als „Wechsler Morbich“ wieder
der Bühne erschien, begrüßte er seine Berliner mit
den Worten: „Nehmen sie es nicht übel, ich habe
nicht eher kommen können.“ Nach der Rückkehr
des geflüchteten Königs nach Berlin wurde Jffland
im Zwischenakt in die königlicheloge befohlen;
den Augen des Publikums zeigte ihm die Königin
Hand zum Kusse, während sie sprach: „Zum Dank
dafür, daß Sie meinen Geburtsstag mittheilend durch
die Blume gesehrt haben.“ Der König Friedrich
Wilhelm III. aber nahm von dem überglücklichen
Direktor Brust den Strauß, der auch diesmal die
zierliche und schmückte ihn mit einem Orden. So wurde
Jffland das erste Bühnenmitglied, das einen preussischen
Orden erhielt, und zwar die eben neu eingeführte
vierte Klasse des rothen Adlers vom 18. Januar 1807.

Kunst und Wissenschaft.

* **Michael Bernays**, einer der prominenten
deutschen Gelehrten und Literaturkenner, ist
Donnerstag Vormittag, im Alter von 63 Jahren,
Karlsruhe einem Herzschlage erlegen. Seine Haupt-
werkthätigkeit galt der deutschen Literaturforschung,
deren wissenschaftlichem Aufbau er als der Erster
Mühseligkeiten einer um die Wende der letzten Jahr-
hunderte arbeitete hat. Was ihn vor den meisten Ge-
lehrten des Fachs ausgezeichnet hat, das war
Untersuchung seiner literarischen Anschauung, sein
vergleichendes Wissen in der Weltliteratur aller
neuer Zeit.

* **Die Errichtung einer Professur für Natur-
an der Universität Christiania** ist vom Storting
stimmig ohne Debatte bewilligt worden.

— **Das Technikum der freien Hansestadt
Bremen**, eine Staatsanstalt, hat zur Zeit 4 Ab-
theilungen. Die Baugewerkschule schließt sich in ihrem
Aufbau den königlich preussischen Anstalten an, im
Sommer jedoch finden für solche, welche die Abgangs-
prüfung bestanden, noch Ausbildungskurse statt und
zwar sowohl im Hochbau, um weitere Schulung im
Entwerfen, namentlich im inneren Ausbau und in
der mittelalterlichen Formenlehre zu ermöglichen, als
auch im Tiefbau (Straßen-, Wasser-, Brücken-, Eisen-
bahnbau etc.) Kenntnisse in den Elementen des Tief-
baufachens sind heute sehr wichtig für alle jungen
Techniker, welche im öffentlichen Baubienste eine Lauf-
bahn einschlagen. — Die Abtheilung für Maschinen-
bau und Elektrotechnik ist mit allen Anprüchen der
Zeit gerecht werden den Laboratorien ausgestattet.
Die Schüler werden demgemäß nicht allein durch
Vorlesungen und Zeichnungen, sondern vor allen
Dingen durch praktische Uebungen in der Elektro-
technik, Elektrochemie etc. ausgebildet. Zukünftige
Elektrotechniker finden also die beste Gelegenheit, sich
in Bremen auszubilden. In derselben Weise arbeitet
die Schiffbauabtheilung und die Seemaschinenabtheilung.
In allen Abtheilungen werden Abgangsprüfungen vor
staatlich anerkannten Prüfungskommissionen ab-
gehalten. — Die Anstalt ist im verflossenen Jahre
vom Reichsmarineamt besichtigt worden: das Reichsma-
rineamt hat im Anschluß daran eine Anzahl talen-
ter Beamteten zur Ausbildung nach Bremen gesandt.

Geschöpf jetzt noch zu sagen, daß er nur gekommen
sei, es aus seinem beseligenden Irrthum zu reißen
und sich für immer von ihm zu verabschieden, dazu
hatte er angefangen dieses gluthvollen Empfanges
nicht mehr den Muth. Und eine Stimme in
seinem Herzen gebot: Wenn hier ein Opfer gebracht
werden muß, so bist Du es, der es zu bringen hat,
nicht dies arme, betrogene Weib! Wie er gelaubt
hatte, einem Gesetz der Ehre zu gehorchen, als er
sich entschloß, ihr Alles zu gestehen, so meinte er
jetzt, daß es eine Feigheit und eine Ehrlosigkeit sein
würde, ihren holden Wahn zu zerstreuen und sie
vielleicht für den ganzen Rest ihres Lebens unglück-
lich zu machen, nur um sich selbst von einer
drückenden Last zu befreien.

Noch hatte Antonie ihn nicht aus ihrer Um-
armung freigegeben, als hinter Werners Rücken
plötzlich die Stimme des Consuls ertönte:
„Was muß ich sehen, Herr Doctor? — Ist
dies etwa auch eine von den Vorbereitungen für
Ihre afrikanische Reise?“

Die Frage klang mehr erstaunt als zornig, und
als sich Werner hastig umwandte, sah er nichts von
unwilliger Erregung auf Amandus Beiersdorf's
feinem, klugem Gesicht. Aber die Situation, in
die er da veretzt worden war, wurde durch solche
Wahrnehmung für ihn nicht weniger unerträglich.
Der Zufall, der den Consul zu einer so ungewöhn-
lichen Stunde in seine Villa und obendrein gerade
in diesen Salon geführt hatte, erschien ihm jeden-
falls als einer der unglücklichsten seines ganzen
Lebens. Und die erste Verwirrung hatte ihn in
seiner Antwort vielleicht doch etwas von dem wahren
Zustand seiner Empfindungen verrathen lassen, wenn
nicht Antonie muthig und geschickt genug gewesen
wäre, ihm diese Antwort, für den Augenblick
wenigstens, überhaupt zu ersparen.

Sie hatte ihn losgelassen, um sich fast ebenso
ungefährlich, als sie ihm vorher entgegengefliegen war,
an den Hals ihres Vaters zu hängen.

„O, hier ist von keiner afrikanischen Reise mehr
die Rede“, rief sie lachend. „Ich habe ihn ja ge-
fangen genommen, und Gesangene haben bekanntlich
keinen eigenen Willen. Nun weißt Du auch,
liebster Vater, warum ich es in Nothwehr nicht
länger aushalten konnte. Ich wäre gestorben, wenn
ich noch eine Woche hätte dableiben müssen. Aber
jetzt — geschwind, geschwind — geh uns vor
Allem Deinen Segen, den ich zu meiner vollen
Glückseligkeit durchaus nicht entbehren kann.“

Mit ihrem süßesten, unwiderstehlichsten Lächeln
drehte sie sich nach Werner um, erfasste seine Hand
und zog ihn heran.

„Da ist der Räuber, der mich durchaus ent-
führen will. Nachdem Du ihn als Deinen Sohn
umarmt hast, wird er Dir Alles ganz ausführlich
erklären.“

„In der That — auf eine solche Erklärung

darf ich wohl ein wenig neugierig sein. Ist es
denn wahr, Herr Doctor, was dieser Tollkopp da
sagt? Sie sind nach Hamburg gekommen, um mir
mein theuerstes Kleinod zu entwinden?“

Das war gewiß nicht die Sprache eines Mannes,
der entschlossen ist, den grausamen Vater zu spielen.
Nach dem, was er bei seinem Eintritt gesehen
hatte, konnten solche Worte vielmehr einzig als ein
sicherer Beweis gedeutet werden, daß er keine Ein-
wendungen gegen die Person des Freiers zu erheben
habe. Werner empfand die Nachricht des Mannes
für den von ihm verübten Vertrauensmißbrauch als
etwas geradezu Beschämendes, und er raffte sich
energisch zusammen, um des Kläglichkeiten in seiner
eigenen Haltung endlich Herr zu werden.

„Ja, Herr Beiersdorf“, sagte er, „ich würde
mich noch heute gegen Sie ausgesprochen und Sie
um die Hand Ihrer Tochter gebeten haben, auch
wenn nicht dieser Zufall Ihnen unser Geheimniß
offenbart hätte. Wenn Sie mir eine kurze Unter-
redung unter vier Augen gewähren wollen —“

Der Consul unterbrach ihn, indem er ihm seine
beiden Hände entgegenstreckte.

„Gewiß, mein lieber Herr Doctor, Sie sollen
mich zu Ihrer Verfügung finden, wann und wie es
Ihnen beliebt. Für den Augenblick aber wäre es
wie ich denke, mit dieser einen Erklärung genug.
Wenn Antonie Sie lieb hat und wenn es Ihr
redlicher Wille ist, mir das Mädel glücklich zu
machen, so hat daneben alles Andere, was Sie mir
sonst noch erklären und auseinanderlegen könnten,
herzlich wenig Bedeutung. Ich kenne Sie zur Ge-
nüge als einen tüchtigen und ehrenhaften Menschen,
um nach dieser Richtung hin keiner Mißverständ-
nisse zu bedürfen. Seien Sie mir also von Herzen
als ein neues Glied meiner Familie, als mein lieber
Sohn willkommen!“

Werner schloß sich auf's Neue umarmt, wenn
auch diesmal in jener etwas kühlen und ceremoniellen
Weise, die allen Aeußerungen des Kaufmanns eigen-
thümlich war. Noch bevor er aber Zeit gefunden
hatte, dem Consul für seine fast übergroße Güte
gebührend zu danken, hatte Antonie ihn schon wieder
mit wirbelndem Uebermuth für sich in Beschlag ge-
nommen.

„Habe ich das nicht gut gemacht, Du schwe-
rlicher Gelehrter? Und soll ich gar keine Be-
lohnung dafür bekommen, daß ich Dir eigentlich
Alles erspart habe, was einem Manne das Verloben
fauer macht — die Liebeserklärung sowohl, wie jetzt
die feierliche Werbung im Gesellschaftsanzug mit
Herzklopfen? Hättest Du's etwa fertig gebracht,
meinem Vater die Situation ebenso schnell klar zu
machen, wie ich es gethan habe? Und siehst Du
nicht ein, daß es manchmal im Leben auch für er-
wachsene Leute recht gut ist, einen Vormund zu
haben?“

Es war beinahe, als ob sie ihn überhaupt nicht

zu Worte kommen lassen, als ob sie es ihm mit
ihrem sprudelnden Geplauder unmöglich machen
wolle, sich ruhig und ernsthaft gegen sie und gegen
den Consul auszusprechen. Und Amandus Beiers-
dorf kam ihr darin ganz gegen seine sonstige Art
mit einigen scherzenden Wendungen in fast auffälliger
Weise zu Hilfe.

„Leider kann ich Sie nicht sogleich meiner Frau
zuführen“, sagte er nach einer Weile, als ob er sich
eben erst auf diese Nothwendigkeit besonnen hätte,
„denn sie ist schon am Morgen in die Stadt ge-
fahren. Aber ich fürchte nicht, mich eines sträflichen
Eingriffes in ihre Hausfrauenrechte schuldig zu
machen, wenn ich Sie bitte, für diesen Mittag und
für den Rest des Tages unser Gast zu bleiben.
Es wird ja nicht an Gelegenheit fehlen, auch die
Mutter Antoniens um ihren Segen zu bitten.“

Wieder kam die junge Dame der Erwiderung
Werners zuvor.

„Das ist doch selbstverständlich“, versicherte sie
in einem Tone, der jeden Einwand des Geladenen
von vornherein unmöglich machen mußte. „Glaublich
Du etwa, daß ich ihn wieder fortgelassen hätte? Nein,
ich habe durchaus nicht die Absicht, ein mildes
Regiment zu üben und da ist es wohl am besten,
wenn ich gleich am ersten Tage die anspruchsvolle
Gebietlerin herauskehre.“

Der Diener erschien auf der Schwelle, um dem
Hausherren mit leiser Stimme etwas zu melden.
Flüchtig glitt es wie ein Schatten über Amandus
Beiersdorf's Gesicht.

„Sie haben ihm gesagt, daß ich um diese Zeit
sonst nicht zu sprechen bin?“ fragte er zurück.

„Jawohl, Herr Consul. Aber der Herr meinte,
Sie würden mit ihm jedenfalls eine Ausnahme
machen.“

„Hast Du Besuch, so laß Dich um's Gimmels-
willen durch uns nicht stören“, meinte Antonie, die
diese letzten Worte gehört hatte, eifrig. „Wir haben
uns noch so viel zu erzählen, daß wir gewiß nicht
vor Langeweile sterben werden, bis die Mutter
zurückkommt.“

Amandus Beiersdorf sah noch immer etwas ver-
droffen aus.

„Es ist ein Besuch, der mir wenig Freude
macht“, sagte er, „aber ich muß Sie allerdings
bitten, lieber Sohn, mich für eine kurze Zeit zu ent-
schuldigen. Hoffentlich werde ich den Herrn, der
mich da erwartet, sehr schnell abfertigen können.“

Er drückte Werner noch einmal die Hand und
begab sich dann nach dem kleinen, im Barockstil
ausgestatteten Salon, in welchen der Diener den
Besucher hatte eintreten lassen. In seinem gewöhn-
lichen Straßenanzug stand Rolf Hardeck inmitten
des luxuriösen Raumes, und ohne sich von der Stelle
zu rühren, ließ er den Consul auf sich zukommen.

„Es freut mich, lieber Rolf, daß Sie mir das
Vergnügen —“

Aber der Maler unterbrach die verbindliche Be-
grüßung auf eine nichts weniger als liebenswürdige
Weise.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Der Schleier und die Sehschärfe.** Die
Ärzte haben offenbar dem Schleier den Krieg erklärt.
Etwas spät hat dieser Kampf begonnen, denn man
weiß, daß der Schleier keine Neuheit aus den letzten
Tagen ist. Vor Kurzem machte, wie berichtet, ein
Arzt darauf aufmerksam, daß der Schleier im Winter
die — Nasenspitzen der Damen arg gefährde. Nun
mehr geht man noch weiter und macht den Schleier
für eine ganze Reihe von schädlichen Erscheinungen
verantwortlich, die sich bei den Damen einstellen, so
für die Herabsetzung der Sehschärfe, für Kopfschmerzen,
Schwindel und Uebelkeiten. Diese Zustände sollen
durch die Anstrengungen hervorgerufen werden, welche
das Auge machen muß, um durch ein Hinderniß hin-
durchsehen zu können. Besonders sollen die jetzt so
beliebten Muster mit großen Tupfen dieses Hinderniß
noch verstärken. Im Allgemeinen sieht die Be-
einträchtigung der Sehschärfe in directem Verhältniß
zur Zahl und Größe der Masken. Doppelte Fäden
des Maschengewebes sind zu vermeiden. Ein einfacher
Schleier ohne Zeichen und Tupfen, mit großen Masken
und einfachen Fäden ist relativ am unschädlichsten.
Schwache Augen sind naturgemäß eher geneigt, die
üblen Folgen des Schleiertragens zu verspüren, und
sollten vor Allem das Lesen durch die Schleier ver-
meiden. — Ob unsere Damen diese Warnung beherzigen
werden?

— **Gefährliche Liebeserklärungen.** Die ver-
liebten jungen Herren hüten es nicht immer so bequemt
wie heutzutage. In einer kürzlich erschienenen Schrift
eines Orientalisten wird die Liebeserklärung bei den
alten Babyloniern geschildert. Bekanntlich bedienten
sich die Babylonier für ihre Schriftwerke vorwiegend
des Ziegels. So wurden auch die Liebesbriefe
auf Ziegeln geschrieben. Wenn nun ein liebgelieb-
ter Jüngling seiner Angebeteten einen solchen
steinernen Herzensgruß gelaßt hatte, hielt er sich
einige Tage in angemessener Entfernung von dem
Gegenstand seiner Zärtlichkeit, aus Furcht, daß ihm im
Falle einer ungnädigen Aufnahme der von ihm ab-
gesandte Stein als ungewollte Antwort an den
Kopf geworfen werden könnte.

— **Belehrung.** Köchin: „Sag' mal Emil, was
for'n Maler is denn det, een Schöbholst?“ — Gre-
nadier: „Det is ganz einfach. Nichte. Der' Dir, der
will unsere große Liebe verfrühdlichen, da malt er
einfach cene große, fette Wurst.“

— **Ein empfindliches Instrument.** Dilettant:
„Ich hatte schon immer die Absicht, Ihnen einmal
etwas vorzuspielen; wollen Sie mir j h zutönen?“
Kritiker: „Wenn es durchaus sein muß.“ Dilettant
(die ersten Töne anschlagend): „Das Klavier ist leider
verstimmt.“ Kritiker: „Vermuthlich, weil es die
Absicht gemerkt hat.“

Verantwortlicher Redacteur: P. Schiemann in Elbing.
Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing.